



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

NR. 4 • 2012

MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



25 JAHRE ERASMUS
EUROPA STUDIEREN

HAUPTGEBÄUDE-
SANIERUNG
DER LICHT-
HOF IN NEUEM
GLANZ

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

LMU-SHOP
SHIRTS / JACKEN / TASCHEN / LIFESTYLE UND MEHR

Warme Sachen gibt's bei uns...

DER LMU-SHOP
IM »SCHWEINCHENBAU«
LEOPOLDSTRASSE 13
80802 MÜNCHEN

...warme Worte bei Mutti.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 – 16 Uhr
oder www.lmu-shop.de



▲ Eingang zu den LMU-Dezernaten Liegenschaften und Technik/Sicherheitswesen in der Georgenstraße 7.

EDITORIAL

Die letzte MUM-Ausgabe im Jahr 2012 startet mit einem Jubiläum: Das europäische Hochschulprogramm Erasmus unterstützt Studierende bereits seit 25 Jahren bei ihrem Auslandssemester. Die Titelgeschichte widmet sich der 400.000sten deutschen Teilnehmerin – sie kommt von der LMU.

Bejubelt wird zudem Carolina Pini, die am Wochenende für die italienische Nationalmannschaft Tore schießt und unter der Woche ihren Master für Italienische Philologie an der LMU macht. Nicht weniger erfolgreich ist Alumnus Volker Klauß, der seit 34 Jahren eine Kooperation mit der Universität Nairobi pflegt und über 180 Augenärzte in afrikanischen Ländern ausgebildet hat.

Beklatscht wurden ebenso vier LMU-Studenten in Tokio. Sie qualifizierten sich für den „Brain World Cup“ des größten japanischen Senders Fuji TV und traten gegen Studierende aus aller Welt an. Ein Hauptgewinn verspricht außerdem das neue Hauptgebäude nach der Renovierung zu werden. Aktuell werden der Lichthof, der Audimax und weitere Teile aufwendig saniert. Einen Überblick über vergangene Zeiten und den derzeitigen Stand verschafft eine Bilderserie zum Thema.

Geehrt wurde ebenfalls der Gewinner des zweiten Philosophy-Slams, den die Fachschaft Philosophie ins Leben gerufen hat. Er soll die manchmal etwas trockene Philosophie zum Leben erwecken und klärte dieses Mal, ob Gott die Zentralbank der Zeit und warum Philosoph René Descartes in Wirklichkeit ein Idiot ist. Genauso aufschlussreich ist das Forschungsprojekt „Exil, Migration und Transfer“ des Center for Advanced Studies (CAS), bei welchem Migration auf die Genese der Kunst hin untersucht wird.

Viel Spaß beim Lesen, Ihre MUM-Redaktion



ZUR SACHE

ZUV 2015 – ZIELE UND STRATEGIEN FÜR MODERNE AKADEMISCHE DIENSTLEISTUNGEN



▲ Dr. Christoph Mülke ist Vizepräsident für den Bereich der Wirtschafts- und Personalverwaltung an der LMU.

Nicht erst seitdem ich als Vizepräsident der LMU den Geschäftsbereich Wirtschafts- und Personalverwaltung vertrete, beobachte ich, wie sehr sich die Anforderungen an die Universitäten verändert haben – an Lehre und Forschung, aber auch an die Arbeit der Verwaltung. Die LMU ist eine außerordentlich erfolgreiche Wissenschaftsinstitution, die sich internationalem Anspruch und internationalem Wettbewerb stellt, folglich hat ihre strategische Ausrichtung erheblichen Einfluss auch auf Dienstleistungsbereiche. Denn nicht nur ergeben sich so viele neue Aufgaben, sondern akademische Dienstleistungen müssen auch über Dezernate, Referate und Stabsstellen hinweg gut abgestimmt sein und nach außen konsistent und kundenorientiert kommuniziert werden. Prozess- und serviceorientiertes Denken ist somit unabdingbar. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentralen Universitätsverwaltung ist im Vergleich zur Größe der LMU nicht sehr hoch, und ihre Leistungen bisher beweisen, dass wir engagiert und effektiv arbeiten. Es wäre jedoch vermessen zu sagen, es gäbe keinen Verbesserungsbedarf. So hat ein intensives Feedback, das wir uns aus der Wissenschaft und aus unseren eigenen Reihen geholt haben, gezeigt, dass wir in verschiedener Hinsicht kritisch auf uns blicken müssen.

Hier setzt ZUV 2015 an: Wir wollen den Servicegedanken, das Denken in Prozessen und unsere Leistungsfähigkeit weiter ausbauen. ZUV 2015 soll sich mit den Gegebenheiten auseinandersetzen und den Herausforderungen mit einer innovativen Zukunftsstrategie begegnen. Konkret sieht die Architektur von ZUV 2015 vor, dass ausgehend von einer abstrakten Metaebene – den strategischen Zielen unserer LMU insgesamt – die Themen immer weiter heruntergebrochen werden: bis hin zur Optimierung wichtiger Geschäftsprozesse, von denen die Erfolgsbilanz der LMU als ganzer stark abhängt. Inzwischen haben wir zehn Hand-

lungsfelder festgelegt, von denen fünf bereits in Teilprojekten bearbeitet werden: Leitbild, Information und Kommunikation, Prozessorientierung, Projektfähigkeit, Kundenschnittstelle. Diese Teilprojekte werden von Internen geleitet und sind mit solchen besetzt, beziehen aber auch externe Fachexpertise ein. Dadurch ist gewährleistet, dass Arbeitsabläufe und Probleme bekannt sind und konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet werden können. Begleitet wird der Prozess von Horváth & Partners, einer im Hochschulbereich sehr erfahrenen externen Beratungsfirma.

Der erste Schritt ist also getan. Noch in diesem Jahr werden wir über den bisherigen Projektstand und erste Ergebnisse informieren. Zudem werde ich diese beizeiten auch in der LMU breiter vorstellen, damit auch die Gremien und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler transparent über dieses Projekt informiert werden. Denn am Ende profitieren wir alle davon. Mir ist bewusst, dass dieses Projekt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ZUV zusätzlich zu ihrer täglichen Arbeit viel abverlangt. Für das Engagement möchte ich mich schon jetzt sehr herzlich bedanken. Dieser Prozess muss von allen gemeinsam getragen werden – denn nur gemeinsam können wir unsere Performance und unsere Dienstleistung für die Wissenschaft optimieren.

Dr. Christoph Mülke
Vizepräsident der
Ludwig-Maximilians-Universität



EUROPA STUDIEREN
25 JAHRE ERASMUS

■ NEWS

4 MELDUNGEN

■ TITEL

6 **EUROPA STUDIEREN**
25 JAHRE ERASMUS

■ ESSAY

10 **PERSPEKTIVEN DER INTERNATIONALISIERUNG
DEUTSCHER HOCHSCHULEN**

■ PROFILE

12 **SPORT IST IHR HOBBY:
FUSSBALLERIN CAROLINA PINI**
FRÄULEIN PINIS GESPÜR FÜR TORE

14 **VIER MÜNCHENER IN TOKIO**
QUIZSHOW IM JAPANISCHEN FERNSEHEN

16 **DIE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT**
PHILOSOPHEN SLAMMEN ÜBER PHILOSOPHIE

18 **DER LICHTHOF IN NEUEM GLANZ**
HAUPTGEBÄUDESANIERUNG

20 **MIGRATION ALS MOVENS**
GRENZÜBERSCHREITENDE KUNST
STATT KULTURCONTAINER

■ ALUMNI

22 **ALUMNUS HILFT ÄRZTEN IN AFRIKA**
ENTWICKLUNGSHILFE DER ANDEREN ART

■ MENSCHEN

24 **NEUBERUFEN**
29 **PREISE & EHRUNGEN**
32 **VERSTORBEN**

■ SERVICE

34 **TIPPS & TERMINE**

■ IMPRESSUM



FRÄULEIN PINIS GESPÜR
FÜR TORE
**SPORT IST IHR HOBBY:
FUSSBALLERIN
CAROLINA PINI**



QUIZSHOW IM
JAPANISCHEN FERNSEHEN
VIER MÜNCHENER IN TOKIO



HAUPTGEBÄUDE-
SANIERUNG
**DER LICHTHOF IN
NEUEM GLANZ**

TEAM „MEET AND EAT“ GEWINNT 5-EURO-BUSINESSWETTBEWERB

Nach sechs Wochen Ausarbeitung stellten im Juli 2012 acht LMU-Teams auf der Abschlussveranstaltung des 5-Euro-Businesswettbewerbs ihre vielfältigen Geschäftsideen vor. Darunter waren zum Beispiel eine App zum Sperren von Handy-Funktionen für konzentrierteres Lernen, eine bayerische Tasche mit Goodies für München-Besucher oder eine Toolbox „Daddy Do“ für werdende Väter. Gewonnen hat zum dritten Mal in Folge ein Team mit einer Idee aus dem gastronomischen Bereich: Auf der Internet-Plattform „Meet and Eat“ können sich Besucher zum gemeinsamen Kochen und Essen verabreden. Der „5-Euro-Business“-Wettbewerb wird von der LMU in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) e.V. veranstaltet. Bei dem Studierendenwettbewerb können die Teilnehmer mit lediglich fünf Euro Startkapital innerhalb eines Semesters ihr eigenes Unternehmen gründen. ■ dl



▲ Das Team „Meet and Eat“ konnte sich beim „5-Euro-Businesswettbewerb“ gegen die Konkurrenz durchsetzen.

MARGIT WEBER ERNEUT ZUR UNIVERSITÄTSFRAUENBEAUFTRAGTEN UND LANDESPRECHERIN DER FRAUENBEAUFTRAGTEN GEWÄHLT

Die Akademische Oberrätin Dr. Margit Weber wurde sowohl als Frauenbeauftragte der LMU sowie als Sprecherin der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten wiedergewählt. Die Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an bayerischen Universitäten und Hochschulen wählte Weber einstimmig für eine weitere Amtszeit. Ihre Stellvertreterin wird Professor Marie Christine Dabauvalle. In der Senatsitzung der LMU wurde Weber ebenfalls als Universitätsfrauenbeauftragte einstimmig wiedergewählt. In diesem Fall ist Professor Elisabeth Weiss ihre ständige und Dr. Martina Ruffer sowie Professor Irene Götz ihre Stellvertreterin. Weber tritt ihre bereits vierte Amtszeit in beiden Ämtern im Oktober 2012 an. ■ dl

508 LMU-LÄUFER AUF DER B2RUN FIRMENLAUFMEISTERSCHAFT

Ende Juli zeigte sich die LMU auf dem Firmenlauf „B2Run“ im Münchener Olympiapark von ihrer sportlichen Seite: 508 Starter und damit noch mehr als im letzten Jahr machten sich im grün-weißen Trikot auf die sechs Kilometer lange Strecke. Damit stellte die LMU von den insgesamt 30.000 Teilnehmern aus 1.600 Firmen das fünftgrößte Kontingent. „Wir sind einfach eine supersportliche Uni“, freut sich Barbara Prodan vom Betriebsärztlichen Dienst und Organisatorin der LMU. Mit lustigen Teamnamen wie „GeneCentaurus“ aus dem Genzentrum, „verDAMmt schnell“ vom Lehrstuhl Medizindidaktik oder „VETIläufer“ aus den Veterinärwissenschaften gingen die Teilnehmer der LMU an den Start. Neben dem Sportsgeist stand dabei in erster Linie der Spaß im Vordergrund. Das Unternehmen „B2Run“ veranstaltet seit einigen Jahren die Deutsche Firmenlaufmeisterschaft. In acht Großstädten qualifizierten sich dabei im Jahr 2012 bis zu 5.000 Unternehmen und Institutionen für das große Finale im Rahmen des „B2Run“ in Berlin und erlaufen gemeinsam viele Tausend Euro für Hilfsprojekte. ■ ski



◀ Beim Firmenlauf B2Run im Olympiapark nahmen dieses Jahr 508 Läufer von der LMU teil.



▲ Die Weiße-Rose-Orgel soll mit Spendengeldern restauriert und klangtechnisch erweitert werden.

WEISSE-ROSE-ORGEL SOLL MIT SPENDEN RESTAURIERT WERDEN

Wenn die Sanierungsmaßnahmen im Hauptgebäude abgeschlossen sind, soll auch die sogenannte „Weiße-Rose-Orgel“ neu aufgebaut werden. Die Restaurierung lässt sich jedoch nur mit Spenden realisieren. Sollte das gelingen, ist unter anderem eine Konzertreihe mit dem renommierten Münchener Organisten Stefan Moser in Kooperation mit der LMU geplant. Das Instrument wurde 1960 eigens für die LMU gebaut und dient als Mahnmal für die Widerstandskämpfer der „Weißen Rose“. Über die Jahre hat die Orgel allerdings gelitten und war nur noch teilweise bespielbar. Bei der zwei bis drei Tonnen schweren Orgel müssen in erster Linie Verschleißteile wie brüchiges Leder sowie zerbröselnder Schaumstoff in den Dichtungen der Luftwege für rund 50.000 Euro erneuert werden. Die Restaurierung beinhaltet auch eine zeitgemäße Erweiterung um zusätzliche Klangmöglichkeiten. Wer bei der Aktion helfen möchte, spendet auf:

Konto 1700116006
BLZ 700 202 70
HypoVereinsbank
Zweck: Weiße-Rose-Orgel

kat



Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München e.V.

Kennen Sie schon die Münchener Universitätsgesellschaft?

1922 gegründet, sind wir nicht nur eine der ältesten Fördergesellschaften Deutschlands, sondern auch eine der größten.

Schnelle und wirkungsvolle **Förderung von Forschung und Lehre** an der Ludwig-Maximilians-Universität – das ist unser Engagement.

Helfen Sie mit! Werden Sie Mitglied oder helfen Sie mit einer Spende. Jeder Euro kommt voll und ganz der Forschung und Ausbildung an der Universität zugute. Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich genauso absetzbar wie jede Spende. Ein höherer Betrag als der Mindestbeitrag ist uns natürlich sehr willkommen.

Als Mitglied erhalten Sie:

- einen Bildband über die Geschichte der LMU München
- die Forschungszeitschrift EINSICHTEN
- den Jahresbericht unserer Gesellschaft
- die Möglichkeit zur Teilnahme an Veranstaltungen der LMU und der Universitätsgesellschaft

Münchener Universitätsgesellschaft e.V.

Königinstr. 107, 80802 München

Tel.: (089) 38 91-55 66 • Fax: (089) 38 91-45 66

E-Mail: info@unigesellschaft.de • www.unigesellschaft.de

Ich bin bereit, die Münchener Universitätsgesellschaft in der Förderung von Forschung und Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München zu unterstützen:

1. Ich spende einen einmaligen Betrag von €
2. Ich erkläre meinen Beitritt zur Münchener Universitätsgesellschaft mit einem Jahresbeitrag von €

Mindestbeiträge:

| | |
|--|---------|
| Einzelpersonen | € 40,- |
| Studenten | € 20,- |
| Juristische Personen, Firmen und Personenvereinigungen | € 100,- |

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

E-Mail:

Datum: Unterschrift:

Münchener Universitätsgesellschaft e.V. • Königinstr. 107 • 80802 München

Bankverbindung: HypoVereinsbank München (BLZ 700 202 70) Kto. 580 400 26 36
Postbank München (BLZ 700 100 80) Kto. 416 00 808

25 JAHRE ERASMUS EUROPA STUDIERN

Das Erasmus-Programm wird 25 Jahre alt. Was 1987 klein anfang, entwickelte sich zum größten studentischen Austauschprogramm in Europa. Im Jubiläumsjahr kommt die 400.000ste Studentin von ihrem Erasmus-Aufenthalt zurück: Sie studiert an der LMU.

Gerade vor ein paar Tagen in München gelandet, will sie schon wieder zurück nach Istanbul: Dilber Öztürk. Sie studierte zwei Semester Zahnmedizin in der Stadt am Bosphorus. Als Deutsch-Türkin fühlte sie sich besonders mit der auf zwei Kontinenten liegenden Metropole verbunden. Und mit Erasmus: Sie ist die 400.000ste Deutsche, die mit dem europäischen Hochschulaustauschprogramm im Ausland unterwegs war. „Das ist eine große Ehre für mich“, sagt Dilber. Von ihrem Auslandsjahr kann sie nur schwärmen: „Es war so großartig“, sagt sie. Dilber zeigt zwei ihrer „Souvenirs“, eine geschwollene Hand und Schürfwunden: Kurz vor dem Abflug fiel sie vom Fahrrad. Dilber zuckt mit den Schultern und lacht. Sie hat einiges mehr mitgebracht von ihrem Auslandsjahr.

1987 WAR DAS PROGRAMM NOCH SEHR KLEIN

An die Anfänge vor 25 Jahren kann sich Jean Schleiss, Erasmus-Hochschulkoordinatorin der LMU im Referat Internationale Angelegenheiten, noch gut erinnern. „Manchmal werde ich ‚Mutter Erasmus‘ genannt“, sagt Schleiss. Sie war damals im Mutterschutz, als ihr Chef anrief. „Du musst wieder anfangen“, bat er und sie nahm das Angebot an. Seit 1987 betreut sie das Programm an der LMU, das seinerzeit noch sehr klein war. Schleiss kümmerte sich im Ganzen um weniger als 50 sogenannte *incoming*- und *outgoing*-Studierende – ohne Computer und mit einer halben Stelle. Das Programm wuchs schnell, immer mehr Studierende wollten ins Ausland. Heute sind allein dieses Jahr rund 700 LMUler mit Erasmus in ganz Europa verstreut.

Zu Beginn war Erasmus anders organisiert als heute: Eine koordinierende Universität bekam ein Budget und leitete den Austausch mit einigen anderen Hochschulen. Viele Kooperationen entstanden aus persönlichen Kontakten der Professoren – das ist heute immer noch der Fall. Das Erasmus-Programm wurde aber inzwischen stark

dezentralisiert und vereinfacht. Die Zahl der Kooperationen ist deutlich gewachsen, heute können Studierende der LMU aus über 350 Hochschulen in ganz Europa wählen.

BEWERBEN LOHNT SICH

Das Netzwerk wächst und wächst: Die Uni Istanbul kam kürzlich hinzu. Als Dilber davon erfuhr, bewarb sie sich sofort. Sie ist eine der Ersten, die mit Erasmus in die Stadt am Bosphorus flogen. Die Bedingungen für Kooperationen sind im Vergleich zu damals einfacher geworden: Verträge regeln, wie viele Studierende eines Fachbereichs von der LMU an einer Partneruniversität studieren dürfen – zum Beispiel, wie viele Anglisten nach London wechseln und wie viele Engländer im Gegenzug ein Jahr LMU-Luft schnuppern können. Das sei nicht immer ausgeglichen, sagt Claudia Werntaler, die zusammen mit Jean Schleiss im International Office arbeitet. Sie sorgt dafür, dass die Studierenden in den meisten Fällen ihren Wunschplatz bekommen. Wenn es mehr Bewerber als Plätze für eine Uni gibt, sucht sie trotzdem eine passende Lösung: „Ich sehe mir die Bewerbung an und prüfe, ob die Sprachkenntnisse auch ein anderes Land ermöglichen, wo noch Plätze frei sind“, erzählt sie. Für Dilber Öztürk wäre das kein Problem gewesen: „Ich wäre sonst eben nach Italien gegangen, das wäre auch toll geworden.“

IMPROVISATIONSTALENTE IM INTERNATIONAL OFFICE

Die Erasmus-Beauftragten helfen, wo sie nur können – auch mit viel persönlichem Einsatz. An eine *incoming*-Studentin kann sich Jean Schleiss besonders gut erinnern: Lucia, eine Italienerin, die kaum Deutsch sprach. Sie saß im Rollstuhl und hätte aufgrund ihrer Behinderung einen Betreuer gebraucht. Das italienische Auslandsamt jedoch hatte Lucia nie zu Gesicht bekommen und deshalb nur wenige Informationen über ihre Behinderung an die Mitarbeiterinnen



◀ Dilber Oztürk von der LMU war die 400.000ste Erasmus-Studentin.



▲ Dilber Oztürk während ihres Erasmus-Aufenthaltes in Istanbul (Türkei).



◀ Die Erasmus-Hochschulkoordinatorin der LMU, Jean Schleiss, wird manchmal auch „Mutter Erasmus“ genannt.

der LMU weitergeleitet. Schleiss beschloss, sie abends vom Flughafen abzuholen: Sie ahnte, dass Lucia mehr Hilfe brauchen würde. Und sie behielt recht: Fast täglich kümmerte sich Schleiss um die Italienerin, half aus, organisierte ihr sogar einen ehrenamtlichen Betreuer. Selbst als ihr an einem Freitagabend die Reifen des Rollstuhls platzten, trieb sie kurzfristig Hilfe auf. Die Mühe hat sich gelohnt: „Lucia hat es sehr gut in München gefallen – sogar ihre Mutter hat sich bei uns bedankt“, sagt Schleiss.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des International Office sind mit Herzblut bei der Sache. Oft müssen Schleiss und ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Wohnungssuche aushelfen: „Manchmal schlafen Studenten auch bei mir auf dem Sofa.“ Sie könne sie in der Wiesn-Zeit nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, wenn es nicht einmal Hotelzimmer gebe. Die Übernachtungsgäste schnipseln dann in der Küche Gemüse für das Abendessen. „Dieses Jahr bringe ich weniger als zehn Prozent der Studierenden aus dem Ausland in Studentenwohnheimen unter“, sagt Schleiss. Jedem *incomer* kann sie nicht helfen, aber sie versucht es trotzdem: In Eigeninitiative verschickt sie Rundmails mit der Bitte um Aufnahme von Studierenden – mit Erfolg: Auf diese Weise hat sie schon viele untergebracht. Bei so viel Einsatz für „ihre“ Studierenden ist klar: Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des International Office sind sie mehr als nur eine Matrikelnummer.

Schleiss fürchtet zudem, dass einige Unis den Austausch mit der LMU aufgrund der schwierigen Wohnungssituation in München zurückfahren könnten. Gleichzeitig wird im Ausland immer weniger Deutsch gelehrt. Umgekehrt wird an der LMU noch wenig in englischer Sprache unterrichtet, daher kommen manche Studenten ohne gute Deutsch-Kenntnisse nicht auf die erforderlichen 30 ECTS-Punkte. Hier kommt es auf die Vorbereitung an: Dilber zum Beispiel

besprach sich vorher mit ihren Professoren, welche Kurse ihr angerechnet würden. „Ich habe meinen Dozenten die Inhalte aus dem Türkischen übersetzen müssen“, sagt sie. In einem Fach stimmte die Prüfungsleistung nicht mit dem deutschen System überein. „Stattdessen schreibe ich jetzt eine wissenschaftliche Arbeit auf Türkisch“, erzählt Dilber. Es zählt also Eigeninitiative und gute Vorbereitung. Ein Jahr sollten sich die Studenten dafür Zeit nehmen, rät Wernthaler. Aber die meisten Studierenden sind heutzutage ohnehin gut vorbereitet.

ERASMUS-KLISCHEES

Früher galt Erasmus als Party-Semester. „Ich kann an einer Hand abzählen, wie oft ich feiern war“, berichtet Dilber. „Die Studenten haben sich insgesamt verändert“, ergänzt Schleiss. Sie planen ihr Erasmus-Semester gut, viele wollen ihr Studium in der Regelstudienzeit absolvieren. Der Trend geht dazu, nur ein statt zwei Semester ins Ausland zu gehen. Auch wenn der längere Aufenthalt deutlich sinnvoller ist, meint Wernthaler. „Dann spricht man die Sprache besser und ist schon gut in den Studienbetrieb an der Gastuniversität integriert.“

Trotz Planung – im Auslandsjahr ist dann doch alles anders: „Man weiß so vieles nicht“, sagt Dilber und erzählt von unendlichen Staus in Istanbul, Sonnenuntergängen und vom Studentenausweis, in dem sie den Namen ihres Vaters angeben musste. Mit einigen Problemen, wie etwa komplizierteren Verwaltungsakten, rechnete sie, andere kamen dazu. Dass die Prüfungstermine und -zeiten unter den Studenten durch Mundpropaganda verbreitet wurden, fand sie ungewöhnlich. „Das ist schon manchmal ein Chaos“, lacht sie. Gestört hat es sie irgendwann nicht mehr.



MEHR ALS NUR ECTS

Die Unterstützung des Programms und der Universitäten besteht nicht nur daraus, den Studienplatz zu vermitteln. Erasmus übernimmt die Studiengebühren, dazu kommt ein kleines Stipendium von 150 Euro im Monat. Die Kosten können dennoch hoch sein: Ein bis zwei Semester ohne nennenswertes Einkommen, dazu kommen Umzugskosten, oft höhere Lebenshaltungskosten und eine Auslandskrankenversicherung. „Ohne Stipendium hätte ich mir das nicht leisten können“, sagt Dilber. Unentgeltlich sind dagegen die eintägigen Seminare der LMU, die die Studierenden auf den „Kulturschock“ vorbereiten. Dort lernen sie, wie sie die größten kulturspezifischen Fehler vermeiden, und Tipps und Tricks, um sich im Ausland zurechtzufinden.

Immer mehr LMUler drängt es in die Ferne, nicht nur Studierende. Auch Professorinnen, Professoren und Angestellte der Universitäten können zukünftig mit Erasmus über den Tellerrand schauen. 2014 strukturiert die EU das Programm übrigens um unter dem Namen „Erasmus für alle“.

Trotz aller Kosten und des Organisationsaufwandes: Was die Studierenden abseits der Universität lernen, ist mehr als nur überprüfbare Leistungen. „Man wird flexibler, toleranter und vielleicht weiß man seine eigene Alma Mater noch mehr zu schätzen“, sagt Schleiss. Oft merken die Erasmus-Teilnehmer selbst gar nicht, wie sehr sie das Ausland verändert. Dilber stellte fest, dass sie in manchen Dingen „sehr deutsch“ ist: „Ich bin viel zu direkt für eine Türkin“, lacht sie. Trotzdem hat sie in Istanbul viele neue Freunde gefunden und sich in die Millionenmetropole verliebt. Neun Monate Istanbul haben ihr klar gemacht: Erasmus ist mehr als ECTS-Punkte sammeln. Und sie hat erkannt, dass sie beides ist: Deutsche und Türkin. ■ bd

FACTS & FIGURES ZU 25 JAHRE ERASMUS

WIE VIELE ERASMUS-STUDENTEN GAB ES SCHON AN DER LMU?

Seit 1998/1999 gab es 7.380 *outgoings* und 4.706 *incomings* an der LMU. Die Jahrgänge vor dieser Zeit wurden noch nicht in einer Datenbank erfasst. Außerdem gibt es eine „Dunkelziffer“ an Studierenden, die unabhängig von den LMU-Austauschprogrammen ins Ausland gehen.

WO WOLLEN LMU-STUDIERENDE AM LIEBSTEN HIN?

Besonders beliebt sind Großbritannien und Skandinavien, dort gibt es jedoch nicht immer genug Plätze.

WO IST ES AM TEUERSTEN?

Der teuerste Platz, um zu studieren, ist Großbritannien – aufgrund der hohen Studiengebühren. Da diese aber für Erasmus-Studierende entfallen, kommt es auf die Lebenshaltungskosten an – und diese sind in Skandinavien am höchsten.

WELCHE ERASMUS-UNI IST DIE EXOTISCHSTE?

Vielleicht nicht am exotischsten, aber doch ziemlich weit weg ist die Insel La Réunion an der afrikanischen Küste. Die Insel gehört offiziell zu Frankreich, daher können Studierende der LMU auch mit dem europäischen Austauschprogramm dort studieren.

WOHER KOMMEN DIE MEISTEN INCOMINGS?

Italien, gefolgt von Frankreich und Spanien.

UND DIE WENIGSTEN?

Österreich, Luxemburg und Lettland.

WEN ZIEHT ES AM MEISTEN IN DIE FERNE?

Die meisten *outgoings* gibt es im Bereich Sprach- und Literaturwissenschaften, gefolgt von BWL, Jura und Sozialwissenschaften.

UND WELCHE STUDIERENDEN KOMMEN AM LIEBSTEN NACH MÜNCHEN?

Die meisten *incomings* gibt es ebenfalls im Bereich Sprach- und Literaturwissenschaften, gefolgt von BWL, Sozialwissenschaften und Jura.

ERASMUS VON UND AN DIE LMU

„WIR HABEN ZU DRITT ERASMUS GEMACHT“

In & Out: Zwei Studentinnen gingen mit Erasmus ins Ausland, eine von der LMU nach Spanien, die andere von Rumänien nach Deutschland. Christiane Waberer (26) zog mit ihrer kleinen Tochter und ihrem Freund nach Valencia. Sie studiert Spanisch und Französisch auf Lehramt. Roxana Zoe Ilie (24) schnupperte ein Jahr lang die Luft der LMU. Jetzt beendet sie ihr Medizin-Studium in Rumänien. Mit MUM sprachen die beiden über ihre Erasmus-Erfahrungen, wie anders die Deutschen sind und dass in Spanien weniger Mütter studieren.



◀ Christiane Waberer ging mit ihrer kleinen Tochter nach Valencia.



◀ Roxana Zoe Ilie aus Rumänien studierte Medizin an der LMU.

MUM: Erasmus mit – oder trotz – Kind: Geht das?

Christiane Waberer: Ich wollte schon immer ins Ausland gehen und habe mich ganz normal beworben. Vielleicht gab es einen gewissen Mehraufwand, aber viel war es nicht. Man muss sich ja ohnehin gut vorbereiten, das hätte ich ohne Kind genauso gemacht. Wir haben zu dritt an Erasmus teilgenommen: der Kindspapa, meine Kleine und ich. Mein Freund ist auch Student, da ging das. Gerade in der Anfangszeit ist es wichtig, dass man nicht allein ist. Das Auslandsamt hat mir sehr viel möglich gemacht und mich sehr unterstützt.

MUM: Warum Valencia?

Christiane Waberer: Ich wollte unbedingt nach Spanien; in Frankreich war ich schon. Ich habe mir gezielt Valencia ausgesucht, da kann mein Kind anders als etwa in Madrid an den Strand und in den Park. Es war toll. Leider habe ich keine anderen Mütter an der Uni kennengelernt. Studieren mit Kind gibt es in Spanien wohl nicht. Ich glaube, ich war die einzige.

MUM: Hattest du „typische“ Erasmus-Erfahrungen?

Christiane Waberer: Ich hatte typische Erasmus-Erfahrungen, aber keinen typischen Erasmus-Aufenthalt. Mit Kind ist einiges anders: Ich konnte selten richtig weggehen, das war etwas schade. Am nächsten Morgen musste ich ja mit der Kleinen immer aufstehen und sie in die Kinderkrippe bringen, in der sie vier Monate war. Ich war in der Zeit in der Uni – und die hat echt Spaß gemacht. Ich habe viele Leute kennengelernt. Meine Kleine lernte ein wenig spanisch und singt sogar spanische Kinderlieder. Ich glaube, das halbe Jahr in Valencia hat ihr sehr gut getan.

MUM: Würdest du nochmal an Erasmus teilnehmen?

Christiane Waberer: Ja, nächsten Sommer will ich nach dem ersten Teil meiner Prüfungen noch ein Erasmus-Praktikum machen. Auch wieder mit Kind, aber diesmal ohne Freund. Das schaffe ich schon, denn ich würde gerne nochmal wegfahren.

MUM: Warum hast du dich für München entschieden?

Roxana Zoe Ilie: Weil München mit der LMU eine tolle Uni hat, die ich erleben wollte. Es war wunderschön, ein Jahr lang eine LMU-Studentin zu sein. Wir haben viel Unterstützung von der Uni bekommen: Wann man was machen muss und vor allem was man machen kann. Mein *study buddy* war auch sehr nett. Er hat mir vor allem kurz nach der Ankunft sehr geholfen, mich zurechtzufinden.

MUM: Was ist anders am Medizinstudium an der LMU?

Roxana Zoe Ilie: Unser System ist anders, da musste ich mich erst dran gewöhnen. Vor allem das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten gefällt mir hier sehr gut. Auch die Art, wie Medizin unterrichtet wird. Zuhause haben wir zum Beispiel keine Tutorials. Hier werden die Fächer mehr vertieft und interaktiver unterrichtet.

MUM: Aber du warst doch nicht nur an der Uni?

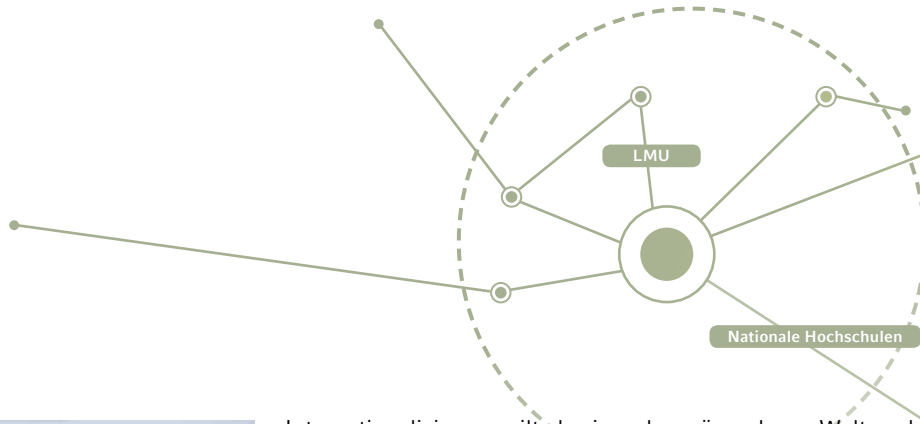
Roxana Zoe Ilie: Ich habe mir in Deutschland viele Städte angesehen und habe hier viele Freunde gefunden. Ich verstehe jetzt ein bisschen besser, wie die Leute hier denken: Sie sind sehr seriös. (lacht) Sie nehmen eben sehr ernst, was sie machen – das gefällt mir.

MUM: Und was machst du nach deiner Rückkehr nach Rumänien?

Roxana Zoe Ilie: Ich mache erst einmal meinen Abschluss. Traurig bin ich schon, hier wegzugehen. Ich habe mich so an München und die LMU gewöhnt. Jetzt muss ich nur noch meine Notenübersicht abholen und damit ist mein Erasmus-Jahr leider zu Ende.

■ Interview: bd

HOCHSCHULEN MÜSSEN SICH DER GLOBALISIERUNG STELLEN



▲ Prof. Dr. Margret Wintermantel ist Sozialpsychologin. Sie war sechs Jahre lang Präsidentin der Universität des Saarlandes und bis Ende April 2012 Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz. Seit 1. Januar 2012 ist die Verdienstkreuzträgerin 1. Klasse Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).

Internationalisierung gilt als einer der prägenden Prozesse des Hochschulsystems weltweit. Hochschulforscher stufen ihn sogar als den entscheidenden und weitreichendsten Wirkungsmechanismus auf die Hochschulbildungssysteme ein. Aber was bedeutet das?

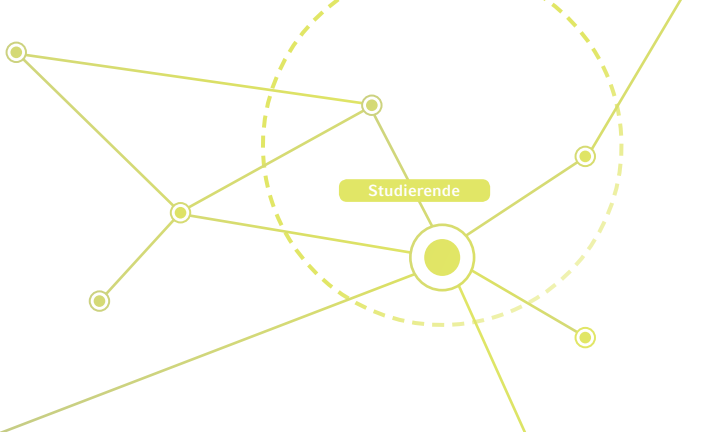
Seit 800 Jahren gibt es die Universität als globale Organisation, die zugleich national, regional und lokal ist. Das Überschreiten nationaler Grenzen gehört von Beginn an zum Anspruch der Universitäten als Zentren der Wissenschaft, denn der Erkenntnisgewinn macht nicht an nationalen Grenzen halt. Warum konstatieren Hochschulexperten seit gut zwei Jahrzehnten eine neue Form der Internationalisierung, die offenbar deutlich weitreichender ist?

Ausgangspunkt dieser Entwicklung sind einige der Prozesse, die wir unter dem Schlagwort der Globalisierung zusammengefasst finden. Gemeint ist damit die zunehmende Verflechtung nahezu aller Lebensbereiche von Wirtschaft und Politik bis hin zur Kultur. Sie ist wiederum eine Folge vielfältiger Entwicklungen im Bereich der Technologien, vor allem aber der Liberalisierung des Welthandels und der Entstehung grenzüberschreitender Märkte. Globalisierung spiegelt sich heutzutage am deutlichsten in einer von Grenzen befreiten Weltwirtschaft wider. Ökonomische Transaktionen geschehen sekundlich und über die Grenzen der Nationalstaaten hinweg. Die Restrukturierung des ökonomischen Systems hat neue Formen der Abhängigkeit geschaffen und neue Formen der Vernetzung und der Kommunikation. Die Wissenschaft selbst ist von diesem Prozess stärker betroffen und gefordert als manch andere Bereiche der Gesellschaft, denn von Universitäten als den Zentren der Wissenschaft verlangt man, dass sie Verantwortung übernehmen, dass sie Mediatoren sein sollen bei allen diesen Prozessen; Mediatoren dadurch, dass sie die junge Generation auf diese

Welt vorbereiten. Sie sollen in der postindustriellen Wissensgesellschaft dafür sorgen, dass sich die dynamischen Entwicklungen positiv gestalten lassen und eben nicht zu Segregation, zu neuen Formen der Intoleranz, zum Verlust von Identität führen; alles Gefahren, die die Globalisierungskritiker durchaus mit einiger Berechtigung sehen.

Mit der Entwicklung hin zu einer Wissensgesellschaft erhält die Bildung eine neue Rolle: Sie wird zu einem Massengut und es steigt weltweit der Bedarf, an ihr teilzuhaben. Dies gilt insbesondere auch in Schwellen- und Entwicklungsländern, die in der Aneignung von Wissen den Schlüssel für den eigenen Aufschwung sehen.

Es gilt also für die Universitäten, angemessen zu agieren und Strategien der Internationalisierung zu entwickeln, die den neuen Herausforderungen gerecht werden. Internationalisierung kann nicht mehr nur als Steigerung und Ausbau der internationalen Mobilität und des Austauschs zwischen Hochschulen verstanden werden, sondern als ein umfassender Prozess, der die Hochschulen in ihrer gesamten Substanz nachhaltig beeinflusst. Konkret sehen sich die Universitäten mit Erwartungen konfrontiert, die Forschung und Lehre gleichermaßen betreffen. Sie sollen in der Forschung Antworten finden auf die wichtigen Zukunftsfragen; sei es zum Klimaschutz, zur Energiekrise, zum demografischen Wandel, zur internationalen Konfliktprävention, zur globalen Finanz- und Wirtschaftskrise; und sie sollen die Studierenden mit dem notwendigen methodischen und theoretischen Rüstzeug versorgen, damit diese wiederum in die Lage versetzt werden, künftige Probleme selbstständig zu lösen. Wir haben weiterhin steigende Anforderungen an die Qualifikation von Studierenden und Wissenschaftlern, denn sie sollen auf einem internationalen Arbeitsmarkt mobil sein und keine Schwierigkeiten haben, in Nanjing, in Tokio oder in Jakarta tätig zu sein. Eine wei-



te Anforderung ist es, flexiblere Lernformen zu pflegen, die dem Ist-Zustand einer entgrenzten Welt tatsächlich Rechnung tragen. Insbesondere aus der Wirtschaft kommen die Forderungen an ein akademisches Studium, in dem interkulturelle Kompetenzen und die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme eine wichtige Rolle spielen.

Neben diesen Anforderungen an die inhaltliche Ausrichtung der Universitäten und Hochschulen stehen diese auch vor großen strukturellen Herausforderungen. Auch wenn Universitäten sich per se als globale Institutionen verstehen, sind sie im Kern nationale Institutionen. Der gesetzliche Rahmen, die Finanzierung, die gesellschaftlichen Randbedingungen sind national, ebenso wie Struktur und Organisation, und es muss gelingen, die Ebenen des Globalen, des Nationalen, des Regionalen und des Lokalen in vernünftiger Weise zu integrieren. Mit dieser Problematik der stark national geprägten Regelungen einerseits und steigenden transnationalen Aktivitäten andererseits sind die Hochschulen nicht alleine. Offenkundigstes Beispiel für diese Divergenz ist die derzeitige Krise in der EU.

Sind die Hochschulen nun auf diese Herausforderungen vorbereitet und wo stehen wir im Prozess der Internationalisierung? Eine Studie der International University Association von 2010 zeigt: Im Undergraduate-Bereich haben weltweit unter ein Prozent der Studierenden überhaupt Auslandserfahrungen im Studium. 66 Prozent der Hochschulen geben an, dass internationale Studierende weniger als fünf Prozent der eingeschriebenen Studierenden ausmachen.

Bei den Postgraduates zeigt sich ein etwas besseres Bild, aber auch hier geben 34 Prozent der Hochschulen an, dass internationale Studierende weniger als ein Prozent der Studierenden ausmachen. Bei uns sieht das ganz anders aus. Der DAAD stellt fest, dass etwa ein Drittel der deutschen Studierenden eine studienbezogene Auslandserfahrung sammelt. Nun ist die Auslandsmobilität der Studierenden nur ein einzelner Indikator der Internationalisierung und auch einer, der noch nicht sehr viel aussagt über die notwendige Antwort auf die Herausforderungen der Internationalisierung. Lassen Sie mich einige Punkte nennen, die an der Internationalisierungsstrategie der Hochschulrektorenkonferenz und den Aktivitäten des DAAD orientiert sind. Hochschulen müssen die Verantwortung, die ihnen durch die Globalisierung zuteilwird, übernehmen. Sie müssen Räume schaffen, in denen der rationale Diskurs zu den aktuellen transnationalen Herausforderungen geführt und nachhaltig geprägt wird. Dieses entspricht der Forderung und der Erwartung, dass Hochschulen über die disziplinäre, methodische und theoretische Ausbildung im Studium hinaus ihren Studierenden neue Perspektiven, neue Erfahrungen, den Dialog mit fremden Kulturen ermöglichen. Das tun sie dadurch, dass sie ihre Studierenden ermuntern, ins Ausland zu gehen, ausländische Studierende ermuntern, nach Deutschland zu kommen und den Dialog über die gemeinsamen Herausforderungen zu führen. Die Hochschulen sollten darüber hinaus eine für ihre jeweilige Organisation passende Strategie der Internationalisierung entwickeln. Es kann nicht mehr nur darum gehen, unzählige Kooperationsvereinbarungen abzuschließen, die nur vereinzelt mit Leben gefüllt werden. Die Hochschulen müssen stattdessen festlegen, wie sie ihre je eigene Internationalisierung gestalten, mit welchen anderen Hochschulen sie kooperieren und welche gemeinsamen Studiengänge sie einrichten wollen.

Hierbei unterstützt sie der DAAD mit dem Programm der strategischen Partnerschaften und der thematischen Netzwerke. Die Hochschulen sollten zudem dem nationalen Kodex für Studierende aus dem Ausland beitreten. Wichtig ist, dass sich die Hochschulen auf übergreifende Kriterien und Maßnahmen zur Qualitätssicherung einigen. Internationale Normen und Standards müssen gesichert sein, damit eine Kultur der Kooperation auf Augenhöhe möglich wird. Nur so kann sichergestellt werden, dass Studienabschlüsse an einer anderen Universität im Ausland bei uns auch anerkannt werden. Der DAAD setzt sich für dieses veränderte Verständnis von Internationalisierung ein. Er versteht Internationalisierung als einen Prozess, der alle Ebenen der Hochschulen betrifft, ohne dass dabei die Komponente der Mobilitätsförderung außer Acht gelassen wird. Neben dem klassischen Bereich der Mobilitätsförderung unterstützt der DAAD die Hochschulen bei der inhaltlichen und strategischen Positionierung. Und ich darf einige Programmbeispiele für die Projekte geben, die das Ziel verfolgen, Zukunftsprobleme aktiv anzugehen: Der DAAD hat das Programm „Frieden sichern, Demokratisierungsprozess unterstützen“ aufgelegt. Dieses Programm fördert die Kooperation mit den Transformationsländern Ägypten und Tunesien, unterstützt dabei langfristige Hochschulpartnerschaften zur nachhaltigen Strukturbildung, sowohl kurz- und mittelfristige Kooperationsmaßnahmen wie auch gemeinsame Master-Studiengänge. Ein zweites Beispiel ist das Qualitätsnetz der Biodiversität. Hier werden Hochschulkooperationen mit Entwicklungsländern zum Schutz und zur Erforschung der Biodiversität unterstützt. Und ein drittes Beispiel ist das DAAD-Fachprogramm des nachhaltigen Wassermanagements. Hier wird der wissenschaftliche Nachwuchs aus Kasachstan, der Mongolei, dem Iran, Jordanien, Vietnam und Indonesien qualifiziert und weitergefördert. Auch dieses ein Programm, das die Übernahme von Verantwortung für weniger wissenschaftsstarke Nationen betrifft.

Bei der Programmentwicklung muss der DAAD sowohl die Internationalisierungsstrategie der einzelnen Hochschulen im Blick haben als auch die Außenwissenschaftspolitik als nationale politische Orientierung und schließlich auch die nationale Wissenschafts- und Forschungspolitik.

Hochschulen sind globale, nationale, regionale und lokale Organisationen und es gilt, die verschiedenen Erwartungen, die sich auf allen vier Ebenen dingfest machen lassen und übrigens auch mit Verve von den jeweiligen Mitspielern eingefordert werden, in vernünftiger, konstruktiver Form zu diskutieren und dann miteinander in Einklang zu bringen. Unsere Studierenden haben den Anspruch, in ihrem Studium auf eine Zukunft vorbereitet zu werden, der sie nicht passiv, sondern der sie aktiv begegnen wollen. Auf internationalem Parkett sollen sie sich bewegen können, sie sollen die Perspektiven fremder Kulturen kennen, sie sollen Verständnis haben für andere Orientierungen, Normen und Werte. Und wir wollen, dass unsere Leistungen in Forschung und Lehre eine hohe Qualität haben, die auch von außen so gesehen wird. Es ist so, dass ausländische Studierende gerne zu uns kommen, weil die Qualität stimmt. Es wäre schön, wenn noch mehr von ihnen zu uns kämen und unsere Freunde werden und bleiben.



Internationale Hochschulen

SPORT IST IHR HOBBY: FUSSBALLERIN CAROLINA PINI FRÄULEIN PINIS GESPÜR FÜR TORE



◀ Den Ball und ihr Studium an der LMU fest im Griff: Carolina Pini.

Carolina Pini spielte bereits mit 14 Jahren in der ersten italienischen Frauenfußballbundesliga. 2008 unterschrieb sie beim FC Bayern München, um herauszufinden, warum die deutschen Frauen auf dem Spielfeld so überlegen sind. Seitdem dribbelt sich die Nationalspielerin um die Welt – und macht ganz nebenher noch ihren Master für Italienische Philologie an der LMU.

Wenn für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen die Vorlesungen beginnen, hat Carolina Pini bereits die erste Trainingseinheit des Tages an der Säbener Straße hinter sich – Tipps von FC Bayern-Spielern wie Franck Ribéry inklusive. Sofern die 24-Jährige nicht am Institut für Italienische Philologie büffelt, ballert sie für die italienische Fußballnationalmannschaft und zuletzt den FC Bayern München die Bälle ins Netz. Ergebnis: Vizemeister.

Kamen früher lediglich 300 Zuschauer zu einem Bayernspiel der Frauen, sind es seit der Frauenfußballweltmeisterschaft in Deutschland 2011 bis zu 3000. Bundesweit sind die Besucherzahlen seitdem um 40 Prozent gestiegen. Obwohl sich der Anteil der Damenmannschaften in den letzten sieben Jahren fast verdoppelt hat, hängt der Freistaat in puncto Frauenfußball hinterher. Laut Bayerischem Fußballverband gibt es derzeit nur rund 850 weibliche, im Gegensatz zu über 9000 männlichen Teams. Mehr Menschen für Frauenfußball zu begeistern, ist daher eines der Ziele der Ballartistin. „Frauen sind technisch und taktisch besser, weil sie die Schusskraft der Männer ausgleichen müssen“, betont sie. „Selbst UEFA-Präsident Michel Platini sagt: Frauen sind die Zukunft.“

CAROLINA UNTERSCHRIEB MIT SECHS IHREN ERSTEN VERTRAG

Das Leder lieben gelernt hat die gebürtige Florentinerin schon mit sechs Jahren. Als sie nach der Schule mit Freunden zum Training von Floriagafir ging, bot ihr der damalige Trainer gleich einen Vertrag an. Sechs Jahre spielte Carolina als einziges Mädchen bei den Jungs, bevor die Kickerin zu den Frauen in Richtung Florenz wechselte. Bereits mit 14 Jahren verpflichtete sie der Erstligist Aircargo Agliana und parallel flog das Fußball-Wunderkind mit der U-14-Auswahlmannschaft um die Welt. Der Umzug nach München entstand aus ihrem Ehrgeiz heraus: „Wir haben ständig gegen das deutsche Nationalteam verloren und ich wollte sehen, wie das sein kann“, lacht die Italienerin und spielt an ihren Brez'n-Ohringen.

Kurzerhand lernte die Sportlerin die deutsche Sprache und schrieb sich an der LMU für Italianistik ein, dort macht sie seit September





ihren Master. In fließendem Deutsch ergänzt sie: „Meine Mutter ist zwar Münchenerin, aber wir haben immer nur italienisch gesprochen.“ Da ihr Gehalt von monatlich 400 Euro beim FC Bayern trotz Einsätzen in der Champions League zum Leben und Studieren nicht ausreichte, hat sie letzte Saison einen höher dotierten Vertrag beim ASD CF Bardolino in der Serie A unterschrieben.

SIEBEN TRAININGSEINHEITEN IN FÜNF TAGEN PLUS PUNKTSPIELE

Seitdem pendelt Carolina jedes Wochenende nach Italien. Zusätzlich stehen sieben Trainingseinheiten in fünf Tagen und samstags selbstverständlich Punktspiele auf dem Programm. „Ich habe trotzdem genug Zeit zum Lernen“, beteuert sie. „Man muss sich einfach organisieren.“ Für sie habe es von klein auf stets die Kombination von Schule und Sport gegeben. „Im Fußball habe ich gelernt, dass ich mir ein Ziel setze und alles dafür mache, um es zu erreichen.“ Darüber hinaus schreibt sie für die Zeitung „Corriere della Sera“ über Fußball und für italienische Zeitschriften zur Literaturgeschichte.

Viel Zeit für ein Privatleben bleibt nicht: Ihre Eltern sieht die leidenschaftliche Chinotto-Trinkerin meistens lediglich am Spielfeldrand und Freunde erst nach dem Training um 23 Uhr. Die Europameisterschaft 2013 und die einmonatige Vorbereitungsphase mit der Mannschaft dürften ihren Zeitplan noch enger werden lassen. „Egal, das ist erst nächstes Jahr“, weicht sie aus und verspricht auf jeden Fall „Vollgas“. Zumindest ihre Professoren haben die Situation bisher immer verstanden und bei ihrem Studium darauf Rücksicht genommen. Weniger einfühlsam sind Machos bei der Beurteilung von Frauenfußball. Selbst seriöse Zeitungen schrieben während der Weltmeisterschaft, Damenfußball sei wie alkoholfreies Bier oder wie Männerfußball in den Siebzigerjahren. „In Italien ist es noch schlimmer“, seufzt Carolina. „Dort weiß man nicht einmal, dass Frauen überhaupt Fußball spielen können.“ Oft wird die Nationalspielerin gefragt, ob sie denn „richtigen“ Fußball spiele oder ob der Ball bei

den Ladys kleiner wäre. So verwundert es nicht, wenn bei den Heimspielen höchstens 20 Elternpaare zusehen, wohingegen im Land des Frauenweltmeisters Japan inzwischen bis zu 20.000 Fans die Spiele live im Stadion verfolgen.

MÄNNER WEINEN MEHR UND MACHEN HÄUFIGER SCHWALBEN

Bei den Fouls stehen Frauen den Herren jedoch in nichts mehr nach. Fachleute vermuten, dass sich das weibliche Geschlecht bezüglich Gesten, Attitüden und Brutalität zunehmend am Männerfußball orientiert. Carolina hat eine andere Erklärung dafür: „Jedes Spiel wird immer wichtiger und ist wie ein Kampf.“ Außerdem würden Kerle viel öfter weinen und häufiger Schwalben machen.

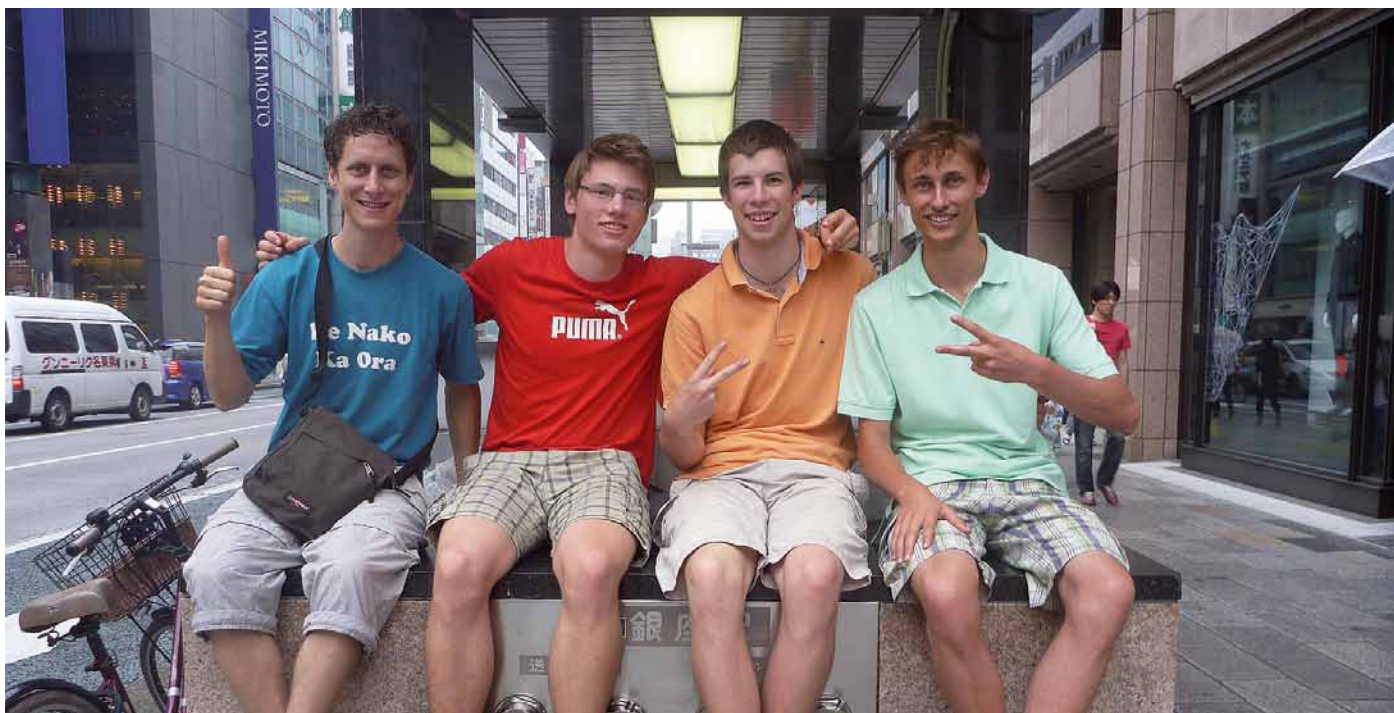
Andere Klischees scheinen sich hingegen zu bestätigen: Die langjährige deutsche Bundestrainerin Tina Theune schätzt, dass 20 bis 40 Prozent aller Fußballerinnen homo- oder bisexuell sind. „Als ich angefangen hatte, war ich mir nie sicher, ob das jetzt Mädchen oder Jungs sind“, bekräftigt Carolina. Inzwischen würden sich die Mädels beim FC Bayern allerdings für das Training schminken – obwohl keiner zusieht. Während für das männliche Geschlecht Streitigkeiten am Abend bei einem Bier schnell aus der Welt geschafft seien, wären Frauen in der Vergangenheit sogar richtig zickig geworden.

Die meisten Kommilitonen wussten nichts von der Spitzensportlerin in ihren Reihen. Dies änderte sich allerdings, als die Teilnehmer ihres Italienischkurses ein Lehrbuch übersetzen mussten, in dem ein Artikel von Carolina handelt. „Ich wusste überhaupt nichts davon“, versichert sie. Profifußballerin will die passionierte Rollerfahrerin jedoch nicht werden – und zwar nicht nur wegen der mangelnden Jobaussichten ab 35 Jahren. Die Studentin erklärt: „Meine italienischen Kolleginnen reden lediglich über Fußball und Big Brother – aber ich finde eben auch Poesie cool.“

■ dl



QUIZSHOW IM JAPANISCHEN FERNSEHEN
VIER MÜNCHENER IN TOKIO





Vier LMU-Studenten brachen diesen Sommer auf, um sich in der Quizshow „Brain World Cup“ des größten japanischen Senders Fuji TV mit Studierenden aus aller Welt zu messen. Was die Vier in Japan erlebten, waren Teamgeist und kultureller Austausch statt Wettbewerb – und fünf unvergessliche Tage in Tokio.

„Ladys and Gentlemen, welcome to – Braaaaaaaain Woowooooorld Cup“, kündigt der Moderator im Tonfall eines Ringsprechers beim Boxen die Sendung an. Was folgt, ist eine zweistündige Show, in der Studierende von Spitzenuniversitäten aus allen Kontinenten um 10.000 Dollar Preisgeld kämpfen. Mittendrin ist ein Team aus vier LMU-Studenten: Lehramtsstudent Julian Frederic Stauß (25), Latein- und Philosophiestudent Oliver Maximilian Schrader (20) sowie die beiden Jura-Studenten Matthias Wolf (20) und Lionel Ludwig (19).

CASTING: ELITE GESUCHT

Ihren Anfang nahm die Geschichte zwei Monate zuvor, als der japanische Sender Fuji TV nach München kam, um an der LMU Studierende für die Show zu casten. Rund 50 Bewerber folgten dem Aufruf zum Casting und stellten sich den 100 Fragen, für die sie eine Stunde Zeit hatten: Wer hat die modernen Olympischen Spiele gegründet? In welchem Werk Shakespeares kommen die drei Schwestern vor? Nenne fünf afrikanische Länder und ihre Hauptstadt. Still ging es zu, als die Studierenden die Fragen aus allen Wissensgebieten beantworteten – am Ende setzten sich die vier Studenten durch.

Ziel des Prozedere war, „Elitestudenten“ zu casten, die sich anschließend in der Show mit Elitestudenten aus aller Welt messen sollten. Darüber kann Julian Frederic Stauß nur schmunzeln: „Der Mensch lebt nicht nur vom ‚sich messen‘ und vom Wettbewerb“, sagt der 25-jährige Sprachheilpädagogikstudent. Eliten ließen sich nicht casten oder künstlich herbeiführen. Oliver Maximilian Schrader fügt scherzend hinzu: „Bei einigen wenigen Teilnehmern der Quizshow hatte ich schon den Eindruck, dass sie nicht zur Elite ausgebildet werden, sondern dazu, sich für die Elite zu halten.“ Wie „Elitestudenten“ fühlen sie sich nicht – ebenso wie die meisten der späteren Quizteilnehmer aus Europa, Amerika, Afrika, Australien und Asien. Die vier Münchener sind ganz normale Studenten und machen einen sehr freundlichen und lustigen Eindruck, als sie in einem Café nahe der Uni von ihrer Reise nach Tokio erzählen.

NICHTS FÜR DEUTSCHE STUDENTEN: ERST BUZZERN, DANN DENKEN

„Braaaaain Wooworld Cup“, hallt es durch das Studio. 16 Teams stehen in den Startlöchern. Die erste Runde, in der es um Allgemeinbildung geht, meistert das Team der LMU problemlos – das war zu erwarten, da das Team im Casting das beste Ergebnis von allen Universitäten erzielte, vor Harvard und den anderen Spitzenuniversitäten. Die Vier schlagen sich sehr gut, obwohl sie immer wieder lachen müssen. „Durch das aufgesetzt ‚Monumentale‘ wirkte die Show – aus der Perspektive eines deutschen Fernsehzuschauers – sehr lustig“, erinnert sich Schrader. Vor dem Halbfinale dann das Aus: In der Runde „Speed“, in der es um Schnelligkeit geht, scheitern die Vier – nicht am Wissen, sondern an einer „deutschen Tugend“: erst denken, dann handeln. Hätten die Studenten vorher gewusst, dass eine falsche Antwort keine Folgen hat, hätten sie schneller gebuzzert. Sie ärgern sich jedoch nicht einmal im Nachhinein darüber, denn für sie – wie für die anderen Teams – stand das Erlebnis im Vordergrund. „Die Show selbst war zwar spannend und irgendwie cool, aber die Menschen waren das wichtigste Ereignis. Sich mit Studenten aus jedem Kontinent auszutauschen – wann hat man schon mal die Möglichkeit, so etwas zu erleben“, sagt Stauß.

Fünf Tage verbrachten die Münchener Studenten zusammen in Tokio, die Japanfan Schrader als „Materialschlacht“ bezeichnet. „Tokio ist eine Stadt zum Erleben, nicht zum Leben.“ In diesen fünf Tagen sind die Vier als Team zusammengewachsen – und zu Freunden geworden. Sie erinnern sich vor allem an ihren letzten Abend in Tokio, als sie in der Bucht saßen, mit Blick auf die Skyline der Stadt, und bis tief in die Nacht redeten. „Ein perfekter Ausklang für ein einmaliges Erlebnis“, so Stauß. Zurück in München, ist bereits das nächste Treffen geplant, sobald das ungeschnittene Video der Show da ist. „Dann gibt es einen DVD-Abend mit Sushi“, freut sich Schrader auf den gemeinsamen Abend mit dem „Brain World Cup“. Gewonnen hat übrigens Oxford. ■ ski

PHILOSOPHEN SLAMMEN ÜBER PHILOSOPHIE

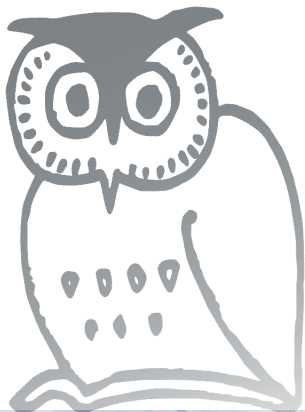
DIE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT

Die Fachschaft Philosophie an der LMU will das manchmal etwas trockene Fach zum Leben erwecken und hat dazu den „Philosophy-Slam“ ins Leben gerufen. Bei dem literarischen Vortragswettbewerb können Studierende ihre witzigen, nachdenklichen oder grotesken Texte dem Publikum vortragen. Im Sommersemester fand im Münchener Rationaltheater bereits die zweite Dichterschlacht statt – die dritte soll voraussichtlich 2013 folgen.

„Druckt Gott Zeit wie andere Geld?“, fragt Eco in die Dunkelheit des Münchener Rationaltheaters. „Ist Gott die Zentralbank der Zeit?“ Trotz der beengten Zustände in dem retroschicken Saal herrscht – Stille. „Zeit gab es vor dem Urknall nicht“, fährt er fort. „Zeit hat also den Urknall nicht gehört; ohne uns gäbe es also auch keine Zeit; sie soll froh sein, dass wir da sind“, redet sich der Slammer in Rage, um den Zuschauern in Anspielung auf den Philosophen Martin Heidegger kurz darauf ein abschließendes „Scheiß auf Dich, Zeit“ entgegenzubrüllen – tosender Applaus.

Der Germanist hat mit seinen Gedichten beim zweiten „Philosophy-Slam“ den Nerv der Zuhörer getroffen. Obwohl er für die vielen Philosophiestudenten sein Poem extra von „Germanistik Proseminar“ in „Selbstreferenz von System“ umgeändert hat, wurde der Publikumspreis am Ende des Slams jedoch von der Hauptorganisatorin Janina Bojahr an einen anderen Teilnehmer überreicht. Dabei lächelt sie schelmisch, wohl wissend, dass der Pokal eine Nachbildung des Schierlingsbechers ist, mit dem Sokrates 399 v. Chr. hingerichtet wurde. Philosophenhumor.

Die Idee, einen philosophischen Dichterstreit auszutragen, hat die LMU-Studentin aus ihrer Heimat Bonn importiert. „Wir wollten dadurch Philosophie zum Leben erwecken und somit das Studentenleben über den akademischen Alltag hinaus bereichern“, erklärt sie. Danach habe sie sich, beispielsweise an der Uni Augsburg, andere Konzepte angesehen. Anschließend gründete sie innerhalb der Fachschaft den Arbeitskreis „Philosophy-Slam“.



◀ Beim zweiten Philosophy-Slam der Fachschaft Philosophie war das Rationaltheater restlos ausverkauft.



AUCH DIE STADT MÜNCHEN HATTE INTERESSE AM SLAM

Der erste Slam in Zusammenarbeit mit den Theaterwissenschaftlern war gleich ein voller Erfolg: „Ich war unglaublich überrascht, wie viel Andrang geherrscht hat.“ Sogar die Stadt München hat angefragt, ob sie den Wettbewerb ins Kulturprogramm integrieren dürfe. „Es ist zwar eine schöne Vorstellung, Philosophie für die Öffentlichkeit attraktiv zu machen“, erläutert die Studentin. „Aber wir sind eine Fachschaft und unsere Zielgruppe primär unsere Studenten.“ Nachdem bei der letzten Veranstaltung viele Besucher aus Platzmangel abgewiesen werden mussten, beschloss der Arbeitskreis, den Slam im Sommersemester alleine aufzuziehen.

Als nächstes bittet Moderator Ithar den 25-jährigen Mathias mit seiner Glühbirnen-Apparatur auf die Bühne. Der Physikstudent hat bereits bei einem Science-Slam teilgenommen und gehört damit zu den erfahrenen Rednern an diesem Abend. „Quantenmechanik beschäftigt sich mit Atomen“, verdeutlicht er einfühlend. Diese könnten sich nicht entscheiden, ob sie nach links oder rechts fallen. „Genau wie die CSU“, ergänzt er augenzwinkernd. Wenn man diese Protonen im „Horst Seehofer-Zustand“ verschickt, entscheidet sich erst nach der Ankunft, ob diese in einen Sigma-Plus- oder Sigma-Minus-Zustand verfallen. „Diese zufällige Entscheidung der Teilchen mag vielleicht für Philosophen unerfreulich sein“, neckt Mathias die Zuhörer. Sie sollten sich allerdings nicht grämen. Erstens kenne er keinen, der die Quantenmechanik wirklich verstehe und zweitens hat schon Physiker Max Born im Briefwechsel mit Albert Einstein geschrieben: „Die Quanten sind doch eine hoffnungslose Schweinerei.“ Die Zuschauer lachen erleichtert – damit können auch die 98 Prozent Nicht-Physiker etwas anfangen.

DIE PLANUNG WAR CHAOTISCH, ABER STRESSFREI

Vor dem großen Event verbrachte Janina Bojahr mit ihren Studienkollegen viele Stunden mit der Planung und den Arbeitskreissitzungen. Zwischen Pizzakartons und Bierkästen wurde im Fachschaftsraum organisiert, instruiert und natürlich philosophiert. Zuerst musste über den Veranstaltungsort entschieden werden. „Wir dürfen den Undergroundflair nicht verlieren“, mahnte ein Kommilitone. Kurzerhand wurde er zum „Location-Manager“ ernannt.

In den darauffolgenden Stunden wuchs die To-Do-Liste auf dem Whiteboard immer weiter an: Soll zur Kostendeckung Eintritt verlangt werden? Wer kümmert sich um Bühne, Licht und Ton? Können Getränke verkauft werden? Wird es zur Verhinderung von „esoterischem Quatsch“ ein Motto geben? Entscheidet eine Jury oder das Publikum? Wie hoch ist das Preisgeld? Auf welchem Weg wird für den Termin geworben? Und das Wichtigste: Wann soll das Event überhaupt stattfinden? Anstelle einer Antwort wurde das Datum für die nächste Sitzung besprochen. „Die Planung verlief anfangs etwas chaotisch, aber jeder hat dann einfach seinen Teil übernommen“, erzählt die 21-Jährige rückblickend.

Nach einem musikalischen Zwischenspiel kommen drei weitere Slammer. Moritz spricht über moderne Konventionen, Daniel dichtet über den Tangotanz („Männer träumen von Spitzen und kommen ins Schwitzen“) und Stefan berichtet über Scham, Schuld und Moral: „Wie Sokrates den Schierlingsbecher, nahm ich mein Schicksal in die Hand.“

Zum Schluss betritt Benedikt die Bühne. Der junge Philosophiestudent im neunten Semester hat sich spontan in die offene Liste eingetragen, um zu veranschaulichen, warum der Begründer des modernen frühneuzeitlichen Rationalismus René Descartes ein „Idiot“ ist. Zwar sei dieser bekannt für seine methodischen Zweifel. „Das ist allerdings nicht die Idiotie, die ich meine und einige von Euch sicher auch beherrschen“, scherzt er. Viel schlimmer wiege seine Entscheidung um 1650, sich am schwedischen Königshof als Philosophielehrer anstellen zu lassen. „Normalerweise ist er erst mittags aufgestanden und spät ins Bett“, sagt Benedikt und vollendet seine These, deren simple, aber logische Begründung ihm den Publikumspreis des „Philosophy-Slams“ einbringt: „Bei Königin Christina musste er immer um fünf Uhr auf der Matte stehen. Vier Wochen später war er tot – Idiot.“ ■ dt



Slammer können sich für die nächste Veranstaltung unter fachschaft.philosophie@lrz.uni-muenchen.de bewerben.

HAUPTGEBÄUDESANIERUNG DER LICHTHOF IN NEUEM GLANZ

Der Putz bröckelt, die Glaskuppel ist nicht mehr dicht, die Leitungen veraltet und die Wände angegraut – das Hauptgebäude der LMU hat einen neuen Innenanstrich und ein paar Reparaturen dringend nötig und wird nun bis voraussichtlich April 2013 saniert.

Seit gut einem Monat sind die ersten Arbeiten nun im Gange, der Lichthof, der Audimax und weitere Teile des Hauptgebäudes werden saniert. Zwei Jahre Vorlauf wurden für die Planungen dieser Baumaßnahmen benötigt, die noch die kommenden Monate andauern werden – meist jedoch in der vorlesungsfreien Zeit. Unter der Kuppel im Lichthof wurde bereits ein 25 Meter hohes Spezialgerüst aufgebaut, um die Glaselemente der Außen- und Innenkuppel austauschen zu können. „Das Flächengerüst ist nötig, damit auch während der Bauarbeiten das Gebäude begehbar bleibt und alle Teile des Gewölbes erreichbar sind“, erklärt Jutta Peinkofer von der Bauabteilung. Das Gerüst ist so konzipiert, dass die Handwerker dort sicher arbeiten können und Besucher des Hauptgebäudes geschützt durch den Lichthof gehen können. „Die Sanierungsarbeiten sind auch notwendig, da sich die Sicherheits- und Brandschutzaufgaben in den letzten Jahren stark geändert haben“, erklärt Peinkofer. Mit der Sanierung sollen beispielsweise auch die elektrischen Leitungen erneuert und die Notbeleuchtungen verbessert werden.

NEUE LAMPEN FÜR DIE AULA, NEUE FARBE FÜR DIE WÄNDE

Im Lichthof werden zudem Wasserschäden an Wänden und Decken behoben, wobei die Technik an dieser Stelle entscheidend ist. Hier ist eine spezielle Spachteltechnik gefragt, die nicht jeder beherrscht. Der empfindliche Stuckmarmor wird denkmalgerecht erneuert. Auch die Stuckdecke und der Glasaufbau im Audimax müssen saniert werden und für die Große Aula gibt es neue, hellere Lampen. 3,5 Millionen Euro werden in die Arbeiten investiert. Zeitgleich wird auch mit der Erneuerung der Toiletten in der Nähe des Audimax be-

gonnen. „Wir haben in der vorlesungsfreien Zeit mit dem Rückbau angefangen“, sagt Peinkofer. Ob die Sanierung der Toiletten bis zum Semesterbeginn abgeschlossen ist, war bis Redaktionsschluss noch nicht sicher: Sollte es eng werden, hat die LMU jedoch vorgesorgt und WC-Container angemietet. Künftig werden die Damentoiletten auch nicht mehr auf der rechten Seite des Audimax sein, sondern links. Die Räume werden also getauscht – warum? „Auf der linken Seite des Gebäudes ist einfach mehr Platz“, so Peinkofer, „beim Bau des Hauptgebäudes haben ja nicht so viele Frauen hier studiert und gelehrt, wie das heute der Fall ist.“ Künftig sind also die Damentoiletten links in drei Stockwerken angesiedelt und die Männertoiletten rechts vom Lichthof aus gesehen. ■ kat



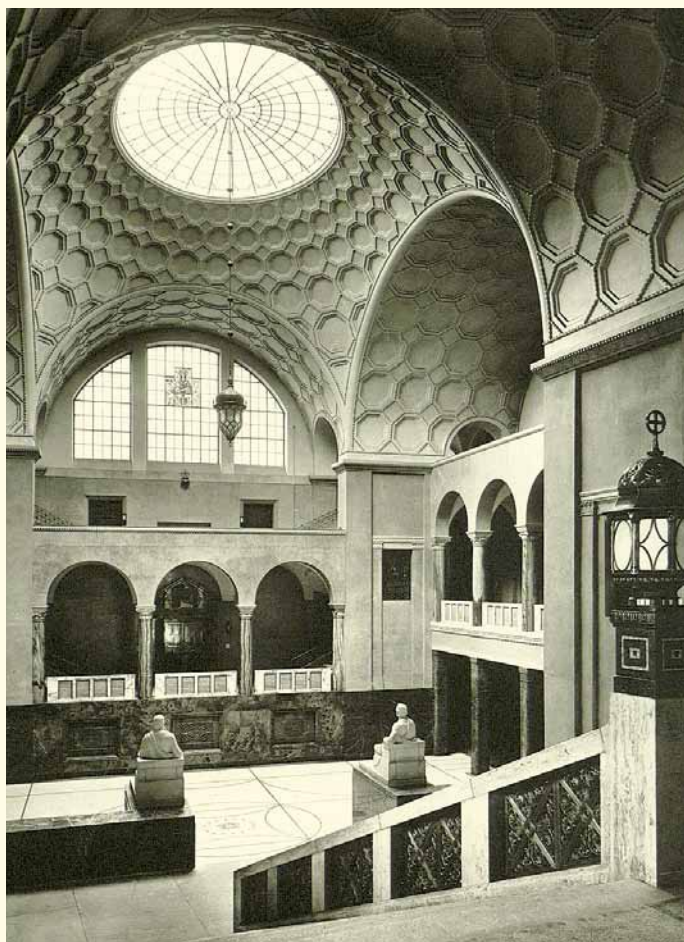
▲ Die Weiße-Rose-Orgel wurde abgebaut und soll mit Spendengeldern restauriert werden.



▲ Der Putz bröckelt bereits und die Glaskuppel ist nicht mehr dicht.



▲ Mit dem 25 Meter hohen Spezialgerüst werden die Glaselemente der Außen- und Innenkuppel im Lichtturm ausgewechselt.



▲ Der Lichtturm im Hauptgebäude in den Zwanziger Jahren. Seitdem haben sich die Sicherheits- und Brandschutzaufgaben stark geändert.



GRENZÜBERSCHREITENDE KUNST STATT KULTURCONTAINER MIGRATION ALS MOVENS

Einwanderer werden spätestens seit dem ersten Gastarbeiter in regelmäßigen Abständen als soziales Problem gesehen. Die jüngste Eurokrise hat vielen Stammischparolen erneut Aufwind gegeben. Dabei prägen Migration und Mobilität die Kunst und Kulturgeschichte seit über hundert Jahren. Das Center for Advanced Studies der LMU möchte in Zeiten der Globalisierung ein neues Licht auf die Diskussion werfen und Alternativen jenseits nationaler oder ethnischer Vorstellungen aufzeigen.

Ein vermeintlich gewohnter Anblick in südeuropäischen Ländern: Ein Schwarzafrikaner sitzt während der 50. Biennale in Venedig vor dem Pavillon der USA und verkauft gefälschte Handtaschen. Wenig später kommen die Carabinieri und verhaften den fliegenden Händler – wie täglich viele andere in der einst kosmopolitischen und ethnisch vielfältigen Stadt. Erst bei der Aufnahme der Personalien stellt sich heraus: Die Taschen sind selbstgefertigte Unikate und der Verkäufer Teil des Kunstprojekts „Speak Of Me As I Am“ von Fred Wilson. „Als Migrant wurde er auf den ersten Blick aus der Kunst exkludiert und ist nicht mehr Bestandteil der öffentlichen Ordnung“, erklärt die Kunstgeschichtsinstitutlerin Alexandra Karentzos. Die Darmstädterin sucht nach Zusammenhängen sowie den wechselseitigen Verbindungen zwischen Tourismus und Migration. Diese Praktiken müssen als Realität unserer Gesellschaft betrachtet werden: „Während Touristen jedoch immer weiter reisen können, werden Immigranten von Ausländerbehörden immer stärker daran gehindert.“

Dabei beeinflussen Wohnortverlagerungen die Kultur- und Kunstgeschichte seit dem 20. Jahrhundert. Egal ob freiwillig oder aus politischer Not – Bewegungen über Ländergrenzen haben bis heute eine große Wirkung auf die Genese der Kunst. Aus

diesem Grund untersuchte eine Arbeitsgruppe am Center for Advanced Studies (CAS) der LMU unter Leitung der Kunstgeschichtsinstitutlerin Burcu Dogramaci innerhalb ihres Forschungsprojekts „Exil, Migration und Transfer“ Modelle der Kulturübertragung, der Aneignung sowie Ablehnung und die Möglichkeiten künstlerischer Produktivität durch Wanderung. Zum Abschluss ihrer Studien veranstalteten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine interdisziplinäre Tagung, bei der das Thema „Migration und künstlerische Produktion“ aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde.

POLITISCHE TATEN SIND HÄUFIG NUR ÄSTHETISCHE GESTEN

Die Künstler Goksøyr & Martens schufen eine weitere Kunstaktion auf der Biennale, bei der ein Schwarzafrikaner zuerst nicht als Performer wahrgenommen wurde: „It would be nice to do something important“, steht in der Sprechblase eines Fotomodells in einer Schaufensterauslage geschrieben. „Something political?“, entgegnet ihr die hübsche Kollegin auf dem anderen Poster. Zur gleichen Zeit putzt vor dem Kaufhaus ein Senegalese die entsprechenden Schaufensterscheiben. Erst nach einiger Zeit wurden die Besucher stutzig und bemerkten, dass der Farbige Teil der Kunst ist. „Die Installation von Goksøyr & Martens repräsentiert die Welt des schönen Scheins, in der politische Taten nicht mehr als ästhetische Gesten sind“, macht Karentzos deutlich. Der Fensterputzer vor der Scheibe sei in diesem Fall der Vertreter der Außenstehenden. Venedig ist für diese Auseinandersetzung ein ausgezeichnete Ort, weil in der Gondelstadt besonders viele Migranten und Touristen aufeinandertreffen.



„Viele sehen ihr Land als einen homogenen Kulturcontainer“, erläutert Sabine Hess von der Universität Göttingen die Reaktionen der Abgrenzung. Für diese Menschen sei Migration erklärungsbedürftig und eine Unannehmlichkeit. Verwunderlich ist dies nicht: Bei der Studie „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ lautete sogar im Magazin Focus die Überschrift „Sind junge Muslime nicht integrationsfähig?“ – obwohl die Urheber der Erhebung stets betonten, falsch verstanden worden zu sein. „Schwierigkeiten der Zuwanderer werden sofort als Integrationsproblem gelabelt“, kritisiert die Professorin für Europäische Ethnologie.

JEDE DEKADE HAT IHR SPEZIELLES MIGRATIONSPROBLEM

Wer die Presse seit Bestehen der Bundesrepublik verfolgt, muss in Zehnjahreszyklen über „Integrationsgrenzen“ oder „Belastungsfähigkeit“ lesen. Migrationsforschung bei Gastarbeitern ist laut Hess in den Sechzigerjahren als „soziales Problem“ bezeichnet worden. Zehn Jahre später wurde Eingliederung gar zu einer reinen Türkenproblematik stilisiert. In den 1990er-Jahren standen die „Boat-People“ an den Rändern Europas im Mittelpunkt und zu Beginn dieses Jahrtausends die Einwanderer der zweiten und dritten Generation. Dies wurde vor allem 2006 durch die Diskussion über den Umgang mit gewalttätigen Kindern mit Migrationshintergrund an der Berliner Rütli-Schule deutlich. „Noch vor Thilo Sarrazins Thesen“, weiß die ehemalige LMU-Dozentin, „wurde mit Nine Eleven das Scheitern von Multikulti propagiert.“

Dabei empfinden selbst Stadtplaner und Stadtpolitiker Migration zunehmend als Beitrag zur kulturellen Vielfalt. Wenn eine Stadt als Weltmetropole gelten will, muss sie Integration als Standortmarketing betreiben. „Immer mehr kommunale Kultureinrichtungen kümmern sich deswegen um Zuwanderer“, versichert die Göttingerin. Anstelle des Integrationsparadigmas des Forderns und Förderns sei vielmehr ein kultureller Anerkennungsdiskurs im Gange. Allerdings stehe permanent die Frage im Raum: Wer spricht wie über wen und über was? Sie stört vor allem die ständige Koffer-Narration in der Kunst und plädiert für Alternativen jenseits ethnischer oder na-

tionaler Vorstellungen. „Migration ist eine gesellschaftliche Kraft und Bewegter der Bevölkerung. Daher ist eine Kulturalisierung der Identitätsansätze nötig, wie es zum Beispiel das LMU-Projekt ‚Crossing Munich‘ vormacht.“ Statt Wanderbewegungen entweder als Bereicherung oder als Bedrohung wahrzunehmen, versuchen die teilnehmenden Ethnologinnen und Ethnologen, im Zeitalter der Globalisierung die Migrationsdebatte aus dem Blickwinkel der Immigranten zu beleuchten.

EINE NEUE ART DER INTEGRATION IST NÖTIG

Einen ähnlichen Weg ging Mischa Kuball. Der Medienkünstler befragte im Ruhrgebiet, als dieses 2010 Europäische Kulturhauptstadt war, hundert Familien aus 100 Nationen. Er wollte mit seinem Werk „New Pott“ darauf hinweisen, dass sich die ‚Deutschen‘ in einem sich verändernden Land mitentwickeln müssen. „Vielleicht sollte man hier auch von einer notwendigen neuen Art der Integration sprechen“, gibt der Düsseldorfer zu bedenken. Er erwartet in den nächsten Jahren noch mehr künstlerische Ansätze, die kritisch und konstruktiv zugleich andere Formen des öffentlichen Dialogs über die Tabus der deutschen Gesellschaft ausprobieren werden.

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“, sprach der Komiker Karl Valentin vor langer Zeit. Doch die Kunstgeschichtsprofessorin an der LMU, Burcu Dogramaci, widerspricht: „Das Fremde gehört zur Definition des Eigenen“, sagt sie in Anlehnung an die Künstlerin Claire Fontaine. „Es ist überall und wird zum Grundzustand in unserer Gesellschaft und der Welt“.

■ dl



Goksøyr & Martens: www.g-m.as

Crossing Munich: www.crossingmunich.org

Mischa Kuball: www.mischakuball.com

ENTWICKLUNGSHILFE DER ANDEREN ART ALUMNUS HILFT ÄRZTEN IN AFRIKA

Volker Klauß studierte und lehrte Augenheilkunde an der LMU. In der Zwischenzeit reiste der 70-Jährige jedoch unermüdlich in seine zweite Heimat Kenia, um dort Augenkrankheiten zu behandeln und Augenärzte auszubilden. Dank des Einsatzes des Bundesverdienstkreuzträgers kooperiert die LMU mittlerweile seit 34 Jahren mit der Universität Nairobi.

Den Tropenhelm hat Professor Volker Klauß immer noch jederzeit griffbereit. Von 1978 bis 1985 lebte der ehemalige LMU-Student und spätere LMU-Professor als Senior Lecturer für Augenheilkunde mit Frau und Kindern in Nairobi. Seinerzeit kamen auf die insgesamt zwölf Millionen Einwohner Kenias lediglich zwei Augenärzte. Das war für den Facharzt Anlass genug, eine Partneruniversität für die Facharztausbildung zu suchen. Durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) entstand der Kontakt zur Universität in Nairobi. Seitdem waren in den letzten 33 Jahren jährlich kontinuierlich ein oder zwei Langzeitdozenten vor Ort. Auf diese Weise konnten über 180 Augenärzte aus verschiedenen afrikanischen Ländern ausgebildet werden. „Die Partnerschaft ist in ihrer Dauer und Intensität einmalig an der LMU“, erklärt der 70-Jährige. Der enge Austausch sei sogar ein Modell für zehn andere deutsche Augenkliniken geworden. Heute gibt es allein in Kenia mehr als 80 praktizierende Augenärzte.

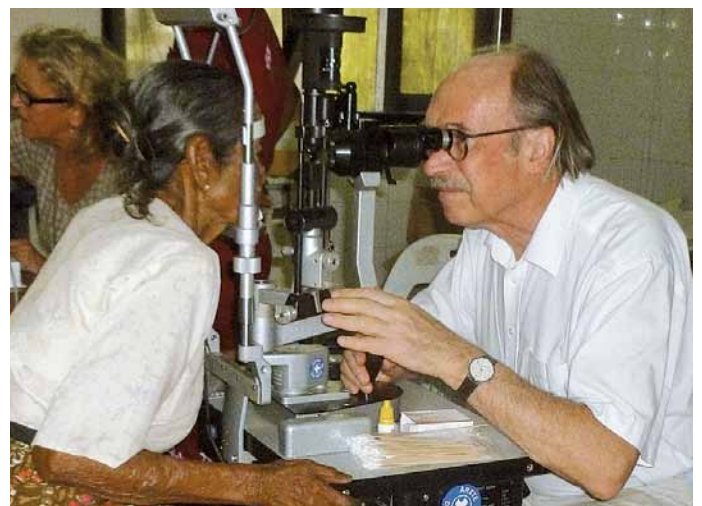
BISHER WURDEN 180 AUGENÄRZTE AUSGEBILDET

Klauß' Reise begann mit der Unabhängigkeitsbewegung Ostafrikas in den Sechzigerjahren, während der er sich zur Umgehung des Wehrdienstes beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED) bewarb. Das Schicksal führte ihn nach Uganda, wo er in zwei Jahren 96 Kaiserschnitte vornehmen musste – als angehender Augenarzt. „Jeder der täglich 800 Patienten war todkrank und viele Kinder sind gestorben“, resümiert Klauß.

Ein Grund dafür war das Herausschneiden der Eckzähne bei Säuglingen, was vor allem in der sudanesischen Grenzregion wegen der angeblichen „Krankheit der falschen Zähne“ exerziert wurde. Es habe lange gedauert, bis er und seine Kollegen die Bevölkerung über die Gefahr dieses sinnlosen Eingriffes aufklären konnten. „Die Zeit hat mich sehr geprägt“, betont Klauß. Seitdem habe er gewusst, dass er wiederkomme – als Lehrer. Nach seiner Zeit in Uganda 1972 begann er während seiner Facharztausbildung schließlich mit der Suche nach einer Partneruniversität.

HÄUFIGSTE ERBLINDUNGSURSACHE IST DER GRAUE STAR

Dank eines geschenkten Mikroskops des damaligen Ordinarius der Augenklinik an der medizinischen Fakultät der LMU, Professor Otto-Erich Lund, und diverser Spenden von Hilfsorganisationen konnte Klauß als Leiter der Augenabteilung in Nairobi genauer hinschauen und dem Ausbildungssystem dort langfristig zu einem „Quantensprung“ verhelfen. Die häufigste Erblindungsursache in afrikanischen Ländern ist in Europa ein Routineeingriff: der Graue Star. Durch diese Linsentrübung können Menschen die Welt nur noch in hell und dunkel wahrnehmen. „Heutzutage können in Kenia jährlich rund 20.000 Graue Stare operiert werden und es gibt eine messbar verbesserte Versorgung“, versichert der Augenarzt.



▲ LMU-Alumnus Volker Klauß untersucht die häufigste Erblindungsursache in afrikanischen Ländern: den Grauen Star.



► Graue-Star-Brillen sind sehr teuer, weshalb auch alte Modelle wertvoll sind.

Seit 2012 sind die Langzeitdozenten in Kenia den Kurzzeitdozenten gewichen. Klauß freut sich über die nach wie vor hohe Bereitschaft zum Austausch, bemängelt jedoch die insgesamt veränderten Beweggründe unter Studierenden damals und heute. Da in seinen Augen leidenschaftliche Ärzte zunehmend durch den Numerus clausus ausgesiebt werden, habe die Motivation der angehenden Mediziner in den letzten zwei Jahrzehnten nachgelassen. „Es gibt heute eine Lässigkeit der Studenten im Umgang mit ihrem Studienfach.“ Sie seien oft nicht so gierig, etwas aufzunehmen, wie in Kenia oder England. Das liegt seiner Meinung nach allerdings nicht ausschließlich an den Studentinnen und Studenten, sondern auch an dem wenigen Unterricht am Krankenbett und den hohen Studentenzahlen.

Zudem kritisiert der Bundesverdienstkreuzträger von 2008 die „weitgehend unpolitischen“ Studierenden, die sich verstärkt für die Fachschaft und die Qualität der Lehre einsetzen könnten. „Nachwuchsausbildung ist keine lästige Pflicht, sondern die edelste Aufgabe von Universitätsmedizinern“, weiß Klauß. Immerhin würden die meisten Ärzte in spe nicht mehr des Geldes wegen studieren, weil die Gehälter in diesem Bereich deutlich gesunken seien.

In den nächsten Jahren plant der langjährige Leiter des Deutschen Komitees zur Verhütung von Blindheit weiterhin, einmal im Jahr nach Kenia und zweimal jährlich nach Birma zu reisen. Zusammen mit der Organisation „Ärzte der Welt“ soll in Birma die lokale Infrastruktur und die Ausbildung jünger Ärzte vorangetrieben werden. Allein in der Provinz Rakhine leben seit den Unruhen im Jahr 2007 rund 600.000 Menschen ohne augenärztliche Versorgung.

VON DER ZUSAMMENARBEIT PROFITIEREN BEIDE SEITEN

Für die Zukunft erhofft sich der Pullacher von den einzelnen Kliniken und Instituten in Deutschland eine gesteigerte Offenheit zur Kooperation mit Einrichtungen in der Dritten Welt, wie sie beispielsweise von den angloamerikanischen Ländern betrieben wird. „Wissen zu teilen öffnet einen gegenüber der Welt und bringt für beide Seiten einen Benefit“, beteuert Klauß. „Für Afrikaner ist Zusammenarbeit der Himmel auf Erden.“

Mit zu seinem Lebenswerk beigetragen hat insbesondere seine Frau Claudia. Während der Zeit in Kenia heilte sie in einem Missionskrankenhaus in einem Vorort von Nairobi Tausende Menschen von Augenkrankheiten. „Man braucht den richtigen Partner dazu“, sagt Klauß und rückt sich seine Brille zurecht. „Ich hatte Glück, eine Frau zu haben, die eine genauso begeisterte und faszinierte Augenärztin ist.“ Seit 2008 führen die zwei LMU-Alumni die afrikanisch eingerichtete Augenarztpraxis in München-Solln gemeinsam. Die Abenteuerlust scheint allerdings vererbt worden zu sein: Ihr Sohn wohnt in Kanada und war bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs Hoteldirektor in Syrien.

■ dl

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Andreas Dufter

■ PROF. DR. ANDREAS DUFTER FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Andreas Dufter war bisher an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg tätig und ist seit April 2012 Inhaber der W3-Professur für Romanische Philologie an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der LMU. Er vertritt in Forschung und Lehre vor allem das Französische und Spanische in Geschichte und Gegenwart.

Seine wissenschaftlichen Interessen gelten hierbei insbesondere dem grammatischen Sprachwandel und seinen Beziehungen zur Informations- und Diskursstruktur. „Hieraus ergeben sich auch neue Perspektiven auf die grammatische Beschreibung und Modellierung sprachlicher Variation“, veranschaulicht er. Weitere Forschungsinteressen sind die prosodische Sprachtypologie und ihre Bezüge zur Phonetik, Psycholinguistik und poetologischen Metrik.

Professor Dufter ist Jahrgang 1970 und studierte, gefördert durch ein Begabtenstipendium des Freistaats Bayern, an der LMU Theoretische Linguistik, Romanische Philologie und Informatik. Er war als Doktorand Mitglied des Graduiertenkollegs „Sprache, Information, Logik“ sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Lehrstuhl von Professor Oesterreicher. Dufter wurde 2002 mit einer Arbeit zur phonologischen Sprachrhythmustypologie *summa cum laude* promoviert und forschte nach der Promotion zu syntaktischer Variation und syntaktischen Veränderungen in der lateinisch-romanischen Sprachgeschichte. 2009 wurde er auf den Lehrstuhl für Romanistik, insbesondere Sprachwissenschaft, an der Universität Erlangen-Nürnberg berufen, wo er unter anderem im Vorstand des Interdisziplinären Zentrums für Dialekte und Sprachvariation war und die Masterstudiengänge Komparatistische Romanistik und Linguistik mitkonzipierte.

An der LMU will Dufter sich dem Verhältnis von grammatischer Variation und grammatischem Wandel im Französischen und Spanischen widmen. „Ein weiteres Arbeitsgebiet“, erklärt er, „bildet der Erwerb des Französischen als Fremdsprache, wobei besonders typische Formulierungsunterschiede zwischen den französischen Äußerungen von Muttersprachlern und denen fortgeschrittener Französischlerner untersucht werden.“

■ PROF. DR. NIELS DINGEMANSE FAKULTÄT FÜR BIOLOGIE

Professor Niels Dingemanse war bislang am Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen tätig und ist seit 1. April 2012 W2-Professor für Verhaltensökologie an der Fakultät für Biologie der LMU.

Niels Dingemanse wurde am 13. März 1974 in Tholen (Niederlande) geboren. Während er eine weiterführende Schule besuchte, war er Jugendmitglied des holländischen Naturforscherclubs NJN und identifizierte Vögel, Insekten und Pflanzen. Anschließend besuchte er das Comenius-Kolleg in Hilversum und schloss seinen voruniversitären Bildungsgang (VWO) 1992 ab. Im selben Jahr begann der heute 38-Jährige sein Biologiestudium an der Vrije Universiteit in Amsterdam. 1993 wechselte er zur Universität Groningen, wo er sich auf Tierökologie spezialisierte und sein Studium 1997 beendete. Im Laufe seines Studiums führte er drei Projekte durch: Das erste befasste sich mit dem Nachkommensverhältnis von eurasischen Austernfischern, das zweite mit der Obst-Fütterung von Schmetterlingen in Uganda und das dritte mit einer experimentellen Studie über die Regeln der Eltern und Helfer des Graudrosslings in Israel. Zwischen Februar 1998 und April 2003 arbeitete er an seiner Doktorarbeit am Institut für Ökologie in den Niederlanden zum Thema „Maintenance of individual variation in behaviour in natural populations of Kohlmeisen“. Während seines Postdocs untersuchte Professor Dingemanse die natürliche Selektion im individuellen Verhalten von Stichlingen an der University of Wales – finanziert durch ein Talent-Stipendium der niederländischen Organisation für wissenschaftliche Forschung und später vom VENI-NWO Fellowship Grant an der Universität Groningen.

Die Beobachtungen des Ornithologen in den letzten Jahren ergaben, dass sich die Tiere oft in ihren Verhaltens- oder Persönlichkeitsmerkmalen unterscheiden. Die Existenz dieser Verhaltensauffälligkeiten zeigt, dass sich die Lebewesen aufgrund ihrer begrenzten Verhaltensflexibilität oft suboptimal verhalten müssen. Warum solche Syndrome bestehen, ist eine seiner wichtigsten Forschungsfragen. „Die Ansätze sind aber vielversprechend und werden hoffentlich unser Verständnis der evolutionären Ökologie von tierischen Persönlichkeiten deutlich erhöhen“, erklärt der verheiratete Vater von drei Söhnen.

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. NIKLAS POTRAFKE VOLKSWIRTSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Niklas Potrafke wechselte zum 1. April 2012 von der Universität Konstanz an die Isar und ist seitdem W3-Professor für Volkswirtschaftslehre an der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU. Seine Forschungsinteressen gelten der Politischen Ökonomie, Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik.

Geboren wurde Potrafke am 31. Mai 1980. Nach seinem Abitur 1999 begann er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Fernuniversität Hagen. 2004 wurde der heute 32-Jährige Doktorand an der Berliner Humboldt-Universität. Es folgten ein Gastaufenthalt an der University of California in Berkeley (USA), die Teilnahme als Promotionsstudent am Graduiertenprogramm „Berlin Doctoral Program – Economics and Management Science“, ein Promotionsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung und diverse Aufenthalte als Gastforscher an der University of Groningen, der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich oder am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin. Im September 2008 wurde er in Volkswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität Berlin mit summa cum laude promoviert. Von Oktober 2008 bis März 2012 war er Assistent am Lehrstuhl für Politische Ökonomie an der Universität Konstanz. Seit April 2012 ist Potrafke nicht nur Professor für Finanzwissenschaft an der LMU, sondern auch Leiter des Bereiches „Öffentlicher Sektor“ am Ifo Institut.

In der Lehre wird er die Fakultät im Bereich Finanzwissenschaften unterstützen und die Veranstaltung Political Economy im Master anbieten. Gelegentlich wird Potrafke jedoch auch die Vorlesung Wirtschaftspolitik im Bachelor-Programm übernehmen. Letztes Jahr wurde er für seinen Unterricht von den Studierenden der Universität Konstanz mit dem Preis für gute Lehre ausgezeichnet. Ebenfalls 2011 gewann er den mit 2.500 Euro dotierten Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsökonomie e. V. und dieses Jahr den neuen „LUKS“-Lehrpreis der Universität Konstanz. Zudem kann er seit 2009 auf insgesamt neun eingeworbene Grants der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) zurückblicken. Potrafke publizierte außerdem Aufsätze in Zeitschriften wie dem Journal of Health Economics, Public Choice, European Journal of Political Economy oder German Economic Review.

■ PROF. DR. KATIA PARODI FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Katia Parodi war bisher am Ionenstrahl-Therapiezentrum an der Universität Heidelberg (HIT) tätig. Zum 1. August 2012 wurde sie zur W3-Professorin für Experimentalphysik – Medizinische Physik an der Fakultät für Physik der LMU ernannt. In der Lehre möchte sich Parodi für den Aufbau eines Curriculums für Medizinische Physik bis zum Masterabschluss einsetzen. Zusätzlich strebt sie eine Vernetzung der Medizinischen Physik mit dem MAP-Cluster, den Münchener Universitätskliniken sowie namhaften Institutionen und klinischen Zentren in Deutschland, Europa, USA, Japan und Australien an.

Parodi ist Jahrgang 1975 und kam in Genua (Italien) zur Welt. Nach ihrem Schulabschluss 1993 graduierte sie 1998 in Physik an der University of Genoa zum Thema „Improvement of a simulation code suitable for Hadrontherapy“. 2003 folgte dort die Spezialisierung auf die Medizinische Physik. Promoviert wurde die heute 37-Jährige ein Jahr später mit summa cum laude an der Technischen Universität Dresden für ihre Arbeit „On the feasibility of dose quantification with in-beam PET data in radiotherapy with ^{12}C and proton beams“. Anschließend folgte ein eineinhalbjähriger Forschungsaufenthalt an der Harvard Medical School in Boston (USA). 2009 habilitierte sie sich an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg zum Thema „Positron-Emission-Tomography for in-vivo verification of ion beam therapy – Modeling, experimental studies and clinical implementation“.

Zu Parodis wichtigsten Zielen in der Landeshauptstadt gehört die Einrichtung des neuen Lehrstuhls für Experimentalphysik – Medizinische Physik an der LMU. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Dosimetrie, Bildgebung und Detektor-Entwicklungen, Monte-Carlo-Modellrechnungen sowie der fortgeschrittenen Behandlungsplanung für (biologisch) angepasste Strahlentherapie für eine breite Palette von Strahl-Modalitäten. Dazu gehören insbesondere die Detektor-Entwicklung für in-vivo-Bildgebung mit präziser Ionenstrahl-Therapie, inklusive die Realisierung einer Compton-Kamera für Prompt-Gamma-Bildgebung (DFG- und MAP-Förderung), und die Entwicklung von Ionen-basierter Tomographie, welche von der DFG in Zusammenarbeit mit dem Universitätsklinikum Heidelberg sowie dem GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt gefördert wird.



▲ Prof. Dr. Niklas Potrafke

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Markus Edgar Bühner

■ PROF. DR. MARKUS EDGAR BÜHNER FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

Markus Bühner wurde im März 2012 zum W3-Professor für Psychologische Methodenlehre und Diagnostik an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der LMU berufen. Seine Forschungsschwerpunkte sind im Allgemeinen kognitive Funktionen (Intelligenz und exekutive Funktionen), Eignungsdiagnostik sowie Test- und Fragebogenkonstruktion.

Bühner studierte an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg und wurde dort im Jahr 2000 promoviert. Bis zu seinem Ruf auf die Juniorprofessur für Methodenlehre und Evaluation an der LMU war er Wissenschaftlicher Assistent in München, Marburg und Lübeck. 2006 wurde Bühner zum Juniorprofessor ernannt und habilitierte sich ein Jahr später an der Philipps-Universität in Marburg zum Thema „Sind Arbeitsgedächtnis und Aufmerksamkeit distinkte Funktionen?“. Anschließend übernahm er die Koordination und Organisation des Lehrstuhls für Psychologische Methodenlehre und Diagnostik an der LMU. Nach der erfolgreichen Evaluation als Juniorprofessor 2009 folgte Bühner einem Ruf auf eine Professur für Psychologische Diagnostik an der Universität Graz. Letztes Jahr wurde er in das Diagnostik- und Testkuratorium der Föderation deutscher Psychologenverbände berufen, wo er sich um den Schutz vor unzureichenden diagnostischen Verfahren und vor unqualifizierter Anwendung diagnostischer Verfahren kümmert.

„Im Rahmen von kognitiven Funktionen untersuche ich den Übergang und Transfer von kognitiven Leistungen auf verwandte kognitive Leistungen, zum Beispiel Arbeitsgedächtnis auf Intelligenz“, erklärt der Lehrstuhlinhaber. In der Eignungsdiagnostik erforscht er die Vorhersage von Ausbildungs- und Berufserfolg durch Persönlichkeits- und Leistungstests sowie Assessment-Center und strukturierte Interviews. In der Testkonstruktion entwickelt er Fragebogen oder Leistungstests, beispielsweise zur Messung von Intelligenz, in Kooperationen zur Partizipation von Patienten an Ärzteentscheidungen oder zum Entscheidungsverhalten von Hausärzten.



▲ Prof. Dr. Claudia Bausewein

■ PROF. DR. CLAUDIA BAUSEWEIN PHD, M.SC.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Claudia Bausewein wechselte zum 1. Juli 2012 vom King's College London (England) als W3-Professorin für Palliativmedizin an die Medizinische Fakultät der LMU. Dort ist sie zudem Leiterin des Interdisziplinären Zentrums für Palliativmedizin (IZP) am Klinikum der Universität München. Einer der Hauptgründe für ihren Umzug an die Isar war jenes IZP – vor allem aufgrund der dortigen Möglichkeiten der Patientenversorgung. „Darüber hinaus fühle ich mich der LMU sehr verbunden, da ich hier Medizin studiert habe und als Münchenerin natürlich gerne an meine Heimatuniversität zurückkehre“, erklärt die Medizinerin.

Geboren wurde Claudia Bausewein 1965 in München. Nach ihrem Humanmedizinstudium an der LMU wurde sie 1993 zum Thema „Die Situation terminal kranker Tumorpatienten: Eine Analyse bei Einweisung ins Krankenhaus“ promoviert. Sie arbeitete als Assistenzärztin in Oxford (England) und München und wurde 1999 als Internistin anerkannt. 1995 erhielt die heute 47-Jährige ihr Diplom in Palliative Medicine an der University of Cardiff in Wales (England). Von 2001 bis 2007 war sie Oberärztin am IZP im Klinikum Großhadern. 2003 erlangte Bausewein den Master of Science in Palliative Care (Distinction) am King's College London. Von 2005 bis 2012 war sie dort zuerst als Cicely Saunders International Research Training Fellow und nach Abschluss ihres PhD 2009 als Senior Clinical Research Fellow und Saunders Scholar tätig.

Neben Reisen, Bergsteigen, Skifahren und Musik interessiert sich Bausewein insbesondere für die Palliativmedizin. „Die Möglichkeiten der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen, die ich in der Hospizbewegung kennenlernte, führten mich dazu“, erläutert sie. Besonders reize die Münchenerin, dass im Gegensatz zu anderen medizinischen Fachgebieten nicht die Krankheit, sondern der Mensch im Mittelpunkt stehe – und zwar nicht nur mit seinen körperlichen Beschwerden, sondern auch mit seiner psychischen, sozialen und spirituellen Dimension. Ihr Ziel ist es, palliativmedizinische Betreuung allen Betroffenen anzubieten, die unter unkontrollierten Symptomen, psychosozialen Belastungen und Kommunikationsdefiziten leiden. Dazu sind Aufklärungsarbeit bei Betroffenen, Ärzten, Pflegenden und die Entwicklung neuer Betreuungskonzepte notwendig. „Neben eigener Forschung möchte ich die

NEUBERUFEN

bisher noch begrenzten Ausbildungsmöglichkeiten in Forschungsmethoden in der Palliativmedizin durch Kurse und Seminare für junge Kollegen und angehende Wissenschaftler verbessern.“

■ PROF. DR. SUSANNE LÜDEMANN FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Susanne Lüdemann kommt von der University of Chicago (USA) und hat zum 1. Juni 2012 einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur am Institut für deutsche Philologie an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der LMU übernommen. Ihre Spezialgebiete sind deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Literaturtheorie, Metaphorologie sowie Theorien des Imaginären.

Lüdemann ist Jahrgang 1960 und gebürtige Düsseldorferin. Sie studierte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg die Fächer Germanistik, Philosophie und Geschichte. Promoviert wurde sie 1991 in Freiburg mit einer Arbeit über „Mythos und Selbstdarstellung. Zur Poetik der Psychoanalyse“. Es folgten zwei Jahre als Lektorin für deutsche Sprache und Literatur an der Århus Universität in Dänemark und sechs Jahre als Wissenschaftliche Assistentin am Soziologischen Institut der Freien Universität Berlin. Dort entstand die Habilitationsschrift „Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären“. Dem Thema der imaginären Verfasstheit politischer Institutionen blieb Lüdemann auch in den folgenden Jahren treu, die sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Projekts „Poetologie der Körperschaften“ ans Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin führten. Es folgten verschiedene Gastprofessuren und eine kurze Zeit als Leiterin der Forschungsstelle für Kulturtheorie an der Universität Konstanz, bevor sie 2008 einen Ruf an die University of Chicago erhielt.

Publiziert hat Lüdemann unter anderem über Schiller, Kafka, Elias Canetti, Giorgio Agamben und Jacques Derrida. In der Forschung möchte sie in München ihrem interdisziplinären Profil treu bleiben und ihre literaturwissenschaftliche Kompetenz in die Kooperation mit anderen Kultur- und Sozialwissenschaften einbringen. Sie sieht eine Hauptaufgabe ihrer Tätigkeit darin, Formen humanwissenschaftlichen Wissens zu profilieren und dessen Eigenständigkeit gegenüber Natur- und Technikwissenschaften zu erweisen. Die Literatur-

wissenschaftlerin, die neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auch eine Ausbildung zur Psychoanalytikerin absolviert hat, hält das Bewusstsein der Deutungsgebundenheit des Wissens für eine wesentliche Voraussetzung zukunftsöffener Forschung. Ihre Amerika-Erfahrung möchte sie an der LMU vor allem auch für den Ausbau transatlantischer Kooperationen nutzbar machen.

■ PROF. MARTHA MERROW, PH.D. MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Martha Merrow wurde zum 1. Mai 2012 zur W3-Professorin für Medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät der LMU ernannt. Vor ihrem Wechsel nach München entwickelte sie einen innovativen Kurs, der Genetik anhand von Beispielen aus der Verhaltensbiologie lehrt.

Geboren wurde die Amerikanerin am 9. Juli 1957. Nach ihrem Bachelor in Biologie am Middlebury College 1979 machte sie ihren PhD an der Bostoner Tufts University School of Medicine in Immunogenetik. 1991 begann sie ihren Post-Doc an der Dartmouth Medical School in Hanover (USA) im Bereich Molekularer Chronobiologie. Im Jahr 2002 habilitierte sie sich an der LMU in Medizinischer Psychologie und Chronobiologie. 2004 bekam Merrow ein Rosalind Franklin Research Fellowship an der Universität Groningen (Niederlande). Ein Jahr später wurde sie mit dem VICI Award von der niederländischen Wissenschaftsstiftung ausgezeichnet und 2006 zur Professorin für Molekulare und Genetische Chronobiologie an der Universität Groningen ernannt. Im letzten Jahr erhielt sie einen mit 6,5 Millionen Euro hoch dotierten Förderpreis für die Unterstützung der niederländischen Chronobiologie.

In der Forschung möchte sie sich zukünftig auf den molekularen Mechanismus der circadianen Uhr in einfachen zellularen Systemen konzentrieren. Ihre Arbeit ergänzt die am Institut bereits laufenden Projekte von Professor Till Roenneberg. Chronobiologie wird damit zu einem der wichtigsten Themen am Institut für medizinische Psychologie. Die Lehre wird Merrow mit neuen Vorlesungen ergänzen, die Kursmaterialien optimieren und eine Essay-Reihe starten. Das Thema „Gene und deren Verhalten“ soll außerdem künftig an der LMU auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Programmen eine Rolle spielen. Eines ist der Mutter zweier erwachsener Töchter noch wichtig: „Ich bin eine Amerikanerin, die Bayern wirklich liebt.“



▲ Prof. Martha Merrow, Ph.D.

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. med. Volker Spindler

■ PROF. DR. MED. VOLKER SPINDLER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Volker Spindler ist seit Mai 2012 W1-Professor für „Biophysikalische Charakterisierung der Zelladhäsion“ am Lehrstuhl I der Anatomischen Anstalt der LMU. Wissenschaftlich interessiert er sich für die Mechanismen, die Zellen zusammenhalten. Grundlage dieser Haftung sind bestimmte Moleküle, die in der Plasmamembran verankert sind und mit ihrem „freien“ Ende mit Haftrezeptoren der Nachbarzelle Verbindungen eingehen. Als Mediziner ist Spindler besonders daran interessiert, wie sich bei bestimmten Erkrankungen die Haft- und Rezeptorfunktionen als Ursache der Erkrankung ändern. Daher untersucht er diese Haftrezeptoren mit biophysikalischen Methoden von außerhalb der Zelle und die Signalwege, die durch diese Moleküle verändert werden, von innen.

Geboren wurde Spindler am 31. Juli 1980 in Würzburg. Unterbrochen durch Famulatur- und PJ-Aufenthalte in Großbritannien, Tansania, der Schweiz und den USA studierte er bis 2008 Humanmedizin an der Universität Würzburg. 2009 wurde er mit summa cum laude zum Thema „Bedeutung der Rho-GTPasen für desmosomale Adhäsion und Pemphigus-Pathogenese“ promoviert. Anschließend arbeitete der heute 32-Jährige als wissenschaftlicher Mitarbeiter und später als Akademischer Rat am Würzburger Institut für Anatomie und Zellbiologie.

In der Lehre ist es ihm sehr wichtig, den Medizinstudenten nahezubringen, wie wichtig der Aufbau des menschlichen Körpers für ihre spätere Tätigkeit ist. „Ohne fundierte Kenntnisse der Anatomie und, darauf aufbauend, der Physiologie sowie Biochemie ist es unmöglich, die Krankheiten des Menschen zu verstehen und angemessen zu behandeln“, erklärt er. Deswegen müsse Anatomie auf die spätere klinische Tätigkeit ausgerichtet und begreifbar gemacht werden. „Eine Priorisierung ist meines Erachtens nach essenziell im Hinblick auf das stetig steigende Wissen im Feld der Medizin, ohne dass dies natürlich zu mangelndem Tiefgang im Studium führen darf.“

■ PROF. DR. MICHAEL EWERS, PHD MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Michael Ewers war bisher am Department of Radiology der University of California in San Francisco (USA) tätig. Am 1. Juli 2012 wurde er zum W2-Professor für Bildgebung, Schlaganfall- und Demenzforschung an der Medizinischen Fakultät der LMU ernannt. Zu seinen Forschungsinter-

sen gehört, welche Gehirnveränderungen bei bestimmten neurodegenerativen Erkrankungen für die Beeinträchtigung bestimmter kognitiver Funktionen verantwortlich sind. Außerdem erforscht er, welche Messgrößen von Gehirnveränderungen (Biomarker) für die klinische Anwendung zur Früherkennung und Prognose der Entwicklung einer Demenz am Besten geeignet sind.

Ewers wurde 1973 in Warendorf geboren. Nach seinem Abitur 1993 in Warendorf absolvierte er 1997 sein Diplom in Psychologie an der Universität Trier. Ein Jahr später begann der heute 38-Jährige ein Fulbright Scholarship für Graduate Studies in Psychologie an der Temple University in Philadelphia (USA), wo er 2003 seinen PhD in Kognitiver Psychologie erlangte.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die multimodale Bildgebung zur Erfassung von strukturellen und funktionellen Gehirnveränderungen in der Frühphase der Alzheimer Demenz. Darüber hinaus untersucht er die Veränderungen in der grauen Substanz und strukturellen Konnektivität bei Probanden mit leichter kognitiver Störung. Nicht zuletzt erforscht er die biochemischen Biomarker: Dabei werden Proteinveränderungen im Nervenwasser (Tau, Beta-amyloid, BACE) gemessen, die Aufschluss über die Entwicklung der Alzheimer-typischen Pathologie im Gehirn und einer sich anbahnenden Demenz geben können.

Am Institut des Klinikums Großhadern möchte sich Ewers zukünftig insbesondere für MRT- und PET-basierte Untersuchungen von vaskulären Gehirnveränderungen in Interaktion mit klassischer AD-Gehirnpathologie einsetzen. Zusätzlich sollen multivariate Prädiktionsmodelle unter Einschluss von multiplen pathogenen Faktoren für die klinische Früherkennung der Alzheimer Demenz entwickelt werden. Ein weiteres Anliegen ist dem Wissenschaftler die Erschließung neuer Paradigmen der funktionellen Gehirnveränderungen, die noch vor Auftreten von psychometrisch feststellbaren kognitiven Leistungseinbußen und klinisch relevanten Messgrößen als Biomarker für die Prognose der Alzheimer Demenz dienen können.

Hinweis der Redaktion: Eine vollständige Liste der Neuberufenen findet sich im Internet unter www.lmu.de/aktuelles/neuberufen

PREISE & EHRUNGEN

■ LMU-STUDENTIN ERHÄLT MINT EXCELLENCE-STIPENDIUM

Die LMU-Studentin Nicole Sakellari erhielt im Juni 2012 eines von insgesamt 30 Stipendien des neuen Stipendienprogramms „MINT Excellence“ der Manfred Lautenschläger-Stiftung für Studierende der Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik und Technik. Sakellari setzte sich in einem mehrstufigen Auswahlverfahren gegen bundesweit rund 1.200 Bewerber durch und erhält jetzt zwei Jahre lang eine Unterstützung von jeweils 750 Euro pro Semester. Die gemeinnützige Stiftung hat „MINT Excellence“ in diesem Jahr zum ersten Mal ausgeschrieben und zeichnet damit nicht nur herausragende wissenschaftliche Arbeit, sondern auch besondere Studienleistungen und soziales Engagement aus.

■ BERTHOLD KOLETZKO ZWEIMAL ZUM PRÄSIDENTEN GEWÄHLT

Der Abteilungsleiter am Dr. von Haunerschen Kinderspital am Klinikum der Universität München, Professor Berthold Koletzko, wurde bis 2013 zum President-Elect und von 2013 bis 2016 zum Präsidenten der European Society for Paediatric Gastroenterology, Hepatology and Nutrition (ESPGHAN) gewählt. ESPGHAN ist die wissenschaftlich-medizinische Fachgesellschaft Europas auf dem Gebiet der pädiatrischen Gastroenterologie, Hepatologie und Ernährung. Sie hat einen großen Einfluss auf die europäischen und weltweiten Standards in Patientenversorgung, Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter sowie die Ausbildung und Wissenschaft.

■ AMALDI-MEDAILLE FÜR PHYSIKER VIATCHESLAV MUKHANOV

Für seine grundlegenden Beiträge zur Kosmologie bekam Professor Viatcheslav Mukhanov von der Fakultät für Physik der LMU im Oktober die diesjährige Amaldi-Medaille der „Italian Society of General Relativity and Gravitational Physics“ (SIGRAV) überreicht. Mukhanov teilt sich die Auszeichnung mit Alexei Starobinsky vom Landau Institute in Moskau. Der Preis ist nach dem italienischen Physiker Edoardo Amaldi (1908–1989) benannt. Dieser war ein hervorragender Wissenschaftler auf dem Gebiet der Astrophysik, „Foreign Member“ der Royal Society und forschte gemeinsam mit dem Nobelpreisträger von 1938, Enrico Fermi. Die Medaille wird seit 1998 alle zwei Jahre verliehen.

■ REINHARD AGERER MIT DER CLUSIUS MEDAL AUSGEZEICHNET

Professor Reinhard Agerer von der Fakultät für Biologie der LMU wurde von Jakucs Erzébet von der Hungarian Mycological Society mit der Clusius-Medaille geehrt. Damit wurde seine bemerkenswerte Unterstützung für die mykologische Lehre und Forschung in Ungarn anerkannt. Agerer war über die Wertschätzung der Mykologie im Ausland sehr erfreut. Der Preis ist nach Carolus Clusius benannt, der mit dem Hortus Botanicus den ältesten botanischen Garten der Niederlande gegründet hat.

■ INKA MÜLDER-BACH ALS PERMANENT VISITING PROFESSOR AN DIE UNIVERSITY OF PRINCETON BERUFEN

Professor Inka Mülder-Bach vom Institut für Deutsche Philologie am Department für Germanistik, Komparatistik, Nordistik, Deutsch als Fremdsprache ist als Permanent Visiting Professor an die University of Princeton berufen worden. Nach der Zustimmung des Präsidiums hat sie das Angebot zum 1. Juli 2012 angenommen. Ab dem Jahr 2013 wird sie dort regelmäßig jedes dritte Semester im German Department lehren. Die Universität ist die viertälteste der USA und eine der angesehensten der Welt.

■ GÜNTER ZÖLLER ERNEUT ZUM VISITING PROFESSOR ERNANNT

Professor Günter Zöllner von der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft wurde im Juli zum Visiting Professor/Senior Fellow am Institute for Advanced Studies (Istituto di Studi Avanzati) der Universität Bologna (Italien) ernannt. Nach dem John G. Diefenbaker Award des Canadian Council for the Arts – dem Gegenstück zum Adenauer-Preis der Humboldt-Stiftung –, der ihn dieses Jahr an die kanadische McGill University führte, und der Ernennung zum Tang Chun-I Visiting Professor of Philosophy an der Chinese University of Hong Kong für Herbst 2012 ist dies bereits die dritte Auszeichnung in diesem akademischen Jahr. In Bologna wird Zöllner von Januar bis April 2013 forschen.



▲ MINT Excellence-Stipendiatin
Nicole Sakellari



▲ Prof. Berthold Koletzko ist neuer
ESPGHAN-Präsident.

PREISE & EHRUNGEN



▲ Die strahlenden Sieger des Münchener Businessplanwettbewerbs: „Metaheps“.

■ LMU-TEAM „METAHEPS“ AUF PLATZ 1 BEIM MÜNCHENER BUSINESSPLAN WETTBEWERB

Das LMU-Team „Metaheps“ wurde in der dritten Stufe des Münchener Businessplan Wettbewerbs 2012 mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Ein Vertreter des Bayerischen Wirtschaftsministeriums und Dr. Otto Beierl von der LfA Förderbank Bayern prämierten das Siegerteam mit einem Preisgeld in Höhe von 15.000 Euro. Die Jury entschied sich für die Biotechnologie-Gründung von Dr. Andreas Benesic, Professor Alexander Gerbes, Volker Rürup und Dr. Romina Wiedmann aufgrund der innovativen Technologie und des fundierten Geschäftsmodells. Dem Forscherteam gelang es, aus menschlichem Blut Zellen zu entwickeln, die Leberzellfunktionen des individuellen Spenders aufweisen. Dadurch wird Pharmaunternehmen ermöglicht, sich frühzeitig auf erfolgversprechende Wirkstoffe zu konzentrieren – zudem werden weniger Tierversuche benötigt. Insgesamt nahmen 230 Teams am dreistufigen Wettbewerb teil, von denen 57 Businesspläne im Finale eingereicht wurden. Der nächste Münchener Businessplan Wettbewerb startet diesen Herbst.

■ BIOCHEMIKERIN ULRIKE GAUL ALS EMBO-MEMBER AUFGENOMMEN

Professor Ulrike Gaul vom Lehrstuhl für Organismische Biochemie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie der LMU ist im Mai 2012 zum Mitglied der European Molecular Biology Organiza-

tion (EMBO) gewählt worden. Die Wahl ist eine bedeutende Auszeichnung und Anerkennung für ihre Pionierarbeit in der Entwicklung der Systembiologie. Außer von Stipendien, Programmen und Workshops profitieren Mitglieder der EMBO vom wissenschaftlichen Austausch mit 1.500 anderen exzellenten Forschern. Neben Gaul wurden in den letzten zehn Jahren bereits acht andere LMU-Professoren als Mitglied in das exklusive Netzwerk aufgenommen.

■ CHRISTINE BRATU UND HANNES LEITGEB GEWINNEN PREIS FÜR GUTE LEHRE

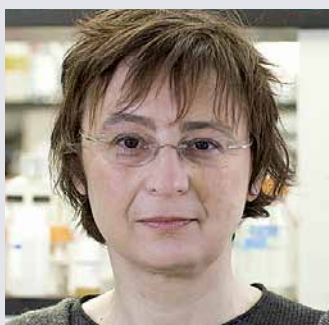
Die Fachschaft Philosophie hat im Sommersemester 2012 Professor Hannes Leitgeb vom Lehrstuhl für Logik und Sprachphilosophie und in der Kategorie „Nicht-Habilitierte“ Christine Bratu vom Lehrstuhl für Philosophie IV mit dem Preis für gute Lehre ausgezeichnet. Mit der erstmals verliehenen Auszeichnung soll die Wertschätzung für Engagement in der Lehre zum Ausdruck gebracht und auf besonders gelungene Beispiele aufmerksam gemacht werden. An der Online-Abstimmung nahmen 102 Philosophie-Studierende teil.

■ SECHSTE EHRENDOKTORWÜRDE FÜR LMU-PROFESSOR BERND SCHÜNEMANN

Die Nationale und Kapodistrias-Universität Athen (Griechenland) hat dem Rechtswissenschaftler Professor Bernd Schünemann von der Juristischen Fakultät der LMU im Juli 2011 einstimmig die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Preisverleihung des dortigen Rektors Professor Pelegrinis fand im Juni dieses Jahres statt und soll gerade wegen der politischen Irritationen der deutsch-griechischen Beziehungen die hervorragenden wissenschaftlichen Verbindungen beider Länder betonen. Die Auszeichnung der griechischen Universität ist für den 67-Jährigen bereits die sechste akademische Würde eines Doktors honoris causa.

■ ZWEI NEUE HUMBOLDT-STIPENDIATEN AN DER LMU

Im August kamen zwei neue Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung an die LMU. Zum einen der Neurobiologe Dr. Michael Hideki Myoga von der Harvard Medical School in Boston (USA). Im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendien-Programms wird er bei Professor Benedikt Grothe an der Fakultät für Biologie forschen. Zum anderen erhielt Dr. Florian J. L. Lhuillier vom Institut de Physique du Globe de Paris (IPGP) in Frankreich ein Forschungsstipendium. Er wird zusammen mit LMU-Gastgeber Professor Stuart Gilder von der Fakultät für Geowissenschaften den Erdmagnetis-



▲ EMBO-Mitglied Prof. Ulrike Gaul

PREISE & EHRUNGEN

mus untersuchen. Die Humboldt-Stiftung fördert den Wissensaustausch von exzellenten Wissenschaftlern mit einem Kooperationspartner ihrer Wahl. Die Anzahl der Humboldtianer ist daher ein wichtiger Indikator für internationale Kontakte und die Reputation einer Forschungseinrichtung.

■ HOCHSCHULPREIS DER STADT MÜNCHEN FÜR LMU-STUDENTIN SIMONE EGGER

Bürgermeisterin Christine Strobl hat im Juli den Hochschulpreis 2012 an Simone Egger für ihre Dissertation „München wird moderner. Stadt und Atmosphäre in den langen 1960er Jahren“ verliehen. Die Studentin schrieb ihre Arbeit am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der LMU. Inhalt ist die Entstehung des München-Images von den 1960er Jahren über den Zeitraum des 800. Stadtgeburtstags bis zu den Olympischen Spielen 1972. Mit dem Preis, der mit 4000 Euro dotiert ist, werden seit 1993 Abschlussarbeiten von Münchener Hochschülern ausgezeichnet, die einen wirtschaftlichen, stadtentwicklungspolitischen oder kulturellen Bezug zu München haben.

■ BÜRGERMEISTER CHRISTIAN UDE EHRT LMU-EHRENSENATORIN UND GRÜNDERIN DES LYRIK KABINETTS URSULA HAEUSGEN

Münchens Oberbürgermeister Christian Ude gratulierte im Frühling der Begründerin und Stifterin des Lyrik Kabinetts Ursula Haeusgen zum 70. Geburtstag. Die LMU-Ehrensensatorin gründete 1989 eine Spezialbuchhandlung, die heute eine deutschlandweit einzigartige und international renommierte Institution mit über 800 Veranstaltungen geworden ist. Für ihre „kreative Sturheit“ und ihren Enthusiasmus wurde sie bereits mit dem Schwabinger Kulturpreis und der Medaille „München leuchtet – Den Freunden Münchens“ geehrt.

■ TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN VERLEIHT EHRENDOKTORWÜRDE AN LMU-PROFESSOR WOLFGANG BECK

Der emeritierte LMU-Professor Wolfgang Beck vom Department Chemie und Biochemie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie hat im letzten Jahr die Ehrendoktorwürde der Technischen Universität München erhalten. Der Beschluss der Fakultät Chemie fiel „in Würdigung seiner herausragenden Verdienste um die metallorganische Chemie und die Komplexchemie“. Sein Wissen spiegelt sich in mehr als 600 wissenschaftlichen Publikationen wider.

■ AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN BERUFT LMU-NEUROBIOLOGEN INS FÖRDERKOLLEG

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften (BAdW) hat im Frühling sechs junge Forscher ins Förderkolleg berufen – unter ihnen Michael Pecka von der Fakultät für Biologie an der LMU. Der promovierte Neurobiologe ist derzeit Assistent. Er versucht herauszufinden, wie das Gehirn die vom Gehör erhaltenen Signale verarbeitet, um die genaue Position der Schallquelle zu bestimmen. Dadurch könnten in lauter Umgebung einzelne Lärmquellen besser herausgefiltert und zukünftig Hörgeräte verbessert werden. Mit der Berufung der BAdW werden herausragende Jungwissenschaftler 36 Monate lang mit 12.000 Euro jährlich gefördert, sie können an Workshops oder Symposien teilnehmen und erhalten Zugang zum exklusiven Netzwerk der Akademie.

■ EDMUND SPEVACK AWARD FÜR PHILIPP STELZEL

Ende Juli wurde am Center for Advanced Studies (CAS) der Edmund Spevack Award an Philipp Stelzel (PhD, Chapel Hill) verliehen. Stelzel war im Juli 2012 Visiting Fellow im Forschungsschwerpunkt „Transatlantic Cultures“ des CAS. LMU-Professor Christof Mauch würdigte seine Arbeiten zu den Beziehungen zwischen deutschen und US-amerikanischen Historikern in der Nachkriegszeit und nannte sie „Pionierstudien der transatlantischen Historiographie- und Verflechtungsgeschichte“. Der Award wurde von Mauch, der amtierenden US-Generalkonsulin Leyla Ones und Dr. Sonja Asal (CAS), Professor Petra Goedde (CAS/Temple University) sowie Dr. Dorothea Schwarzhaupt (Stiftung für Transatlantische Kultur und Politik) verliehen. Er ist mit 1000 Dollar dotiert und wird alljährlich aus Geldern der Edmund-Spevack-Stiftung in Harvard vergeben.

▼ Der Edmund Spevack Award-Gewinner Philipp Stelzel (2.v.l.) mit den Gratulanten.



VERSTORBEN



▲ LMU-Ehrensator Kurt Fordan

■ KURT FORDAN EHRENSENIATOR DER LMU

Kurt Fordan wurde am 27. November 1917 in Breslau geboren. Nach dem Krieg zog der gelernte Industriekaufmann nach München, wo er eine Damenmantelfabrik eröffnete und diese über 50 Jahre lang als Inhaber und Geschäftsführer bis 1999 leitete. Zudem war Fordan Mitgründer der FDP in Bayern und im Bund. 2004 wurde er vom Senat der LMU für das besondere Engagement in der akademischen Nachwuchsförderung zum Ehrensator ernannt. Für die Ernennung war vor allem sein „Förderverein Kurt Fordan für herausragende Begabungen e.V.“ maßgeblich. Dieser hat sich zum Ziel gesetzt, begabte Jugendliche, die später einmal speziell in den Bereichen Wirtschaft oder Politik verantwortungsvolle Positionen übernehmen wollen, im Rahmen ihrer Ausbildung optimal zu unterstützen. Dadurch konnten hunderte Studierende sehr umfangreich gefördert werden. Außerdem finanziert der Förderverein seit vielen Jahren ein Austauschprogramm zwischen der University of Wisconsin (Madison) und der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU. Mit Hilfe der Stipendien können so jedes Jahr zwei fortgeschrittene Studierende der Volkswirtschaftslehre ein Studienjahr an der dortigen Graduate School of Economics verbringen. Der Bundesverdienstkreuzträger von 2007 verstarb am 11. Juli 2012.

■ PROF. DR. ERWIN HARTMANN FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Die LMU hat einen hoch angesehenen Physiker und Biophysiker verloren. Professor Hartmann war vormals am Institut für Medizinische Optik an der Fakultät für Physik beschäftigt, das er 1957 als Assistent von Professor Herbert Schober mitbegründete. Schober war seinerzeit der erste Leiter des Instituts. Nach Erwin Hartmanns Dissertation über die physiologischen Vorgänge bei der Blendung des menschlichen Auges im Jahr 1962 beschäftigte er sich vorwiegend mit Untersuchungen zur optimalen Beleuchtung von Kraftfahrzeugen, Schulen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, Straßen sowie Tunneln. Seine Vorträge zum Thema Biophysik führten den 88-Jährigen Zeit seines Lebens rund um den Globus. Der C3-Professor im Ruhestand verstarb am 21. Juni 2012 in Altomünster.

■ PROF. DR. JOHANN JUNGWIRTH MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Johann Jungwirth wurde am 3. April 1920 als Sohn eines Zollinspektors bei Ingolstadt geboren. Nach dem Abitur begann er 1939 sein Medizinstudium in Erlangen und Innsbruck. Als er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, setzte er sein Studium an der LMU fort und wurde mit der Arbeit „Züchtungsversuche an Blutzellen mit besonderer Berücksichtigung der Lymphozyten“ promoviert. Nach seiner Rückkehr aus England erhielt er 1952 eine wissenschaftliche Assistentenstelle am Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik, wo er sich zum Thema „Beobachtung über Manifestation und Plazentarübertritt der menschlichen Isoantikörper des AB 0-Gruppensystems mit besonderer Berücksichtigung der Hämolyse“ habilitierte. Professor Jungwirth war seinerzeit in München einer der Pioniere auf dem Gebiet der Blutgruppenserologie und des Transfusionswesens, leitete bis zur Pensionierung 1985 an der LMU das Blutgruppenserologische Laboratorium und war Ziehvater vieler Kliniken sowie einiger Laboratoriumsmediziner. Johann Jungwirth verstarb am 19. Mai 2012 im Alter von 92 Jahren.

■ PROF. DR. H.C. BRUNO BUSHART FAKULTÄT FÜR GESCHICHTS- UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

Bruno Bushart wurde 1919 in Ellwangen geboren. In Zeiten des Zweiten Weltkriegs musste er nach dem Abitur zuerst seinen Wehrdienst in Italien absolvieren. Dort geriet er jedoch 1943 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, weshalb er als Lehrbeauftragter für Kunstgeschichte an den „Universitäten“ der US-Kriegsgefangenenlager eingesetzt wurde. Nach seiner Freilassung 1946 konnte Bushart endlich ein Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und der Ur- sowie Frühgeschichte an der Philosophischen Fakultät der LMU belegen. Nachdem er promoviert worden war und sich habilitiert hatte, absolvierte der Kunsthistoriker ein Volontariat als Architekturhistoriker beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Anschließend spezialisierte er sich auf die Geschichte der Malerei, dies führte ihn als stellvertretenden Direktor an die Staatsgalerie Stuttgart. 1964 berief die Städ-

VERSTORBEN

tische Kunstsammlung von Augsburg Professor Bushart zum Direktor. Gleichzeitig war er von 1970 bis 1977 als Lehrbeauftragter und als Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der LMU tätig. Zwei Jahre nach seinem Ruhestand wurde ihm für seine kulturhistorischen Verdienste von der Universität Augsburg die Ehrendoktorwürde verliehen. Der 92-Jährige wurde kurz nach seinem Tod am 22. Juni 2012 auf dem Katholischen Hermanfriedhof in Augsburg beigesetzt.

■ PROF. DR. GRITLI VON MITTERWALLNER FAKULTÄT FÜR KULTURWISSEN- SCHAFTEN

Gritli (Brigitte) von Mitterwallner wurde am 3. Oktober 1925 in Friedrichshafen als Tochter eines Diplomingenieurs geboren. Nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst bestand sie 1944 die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Bildenden Künste und lernte Bildhauerei. Nach dem Krieg studierte sie Englisch und wurde Dolmetscherin im „98th General Hospital“, der heutigen Kinderklinik in Schwabing. Parallel wuchs ihr Interesse für Kunstwissenschaften, welches sie als Gasthörerin an der LMU und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich weiter vertiefte. Spätestens die Aufenthalte als Dolmetscherin in Indien und Portugal gaben den Anstoß, an der LMU Kunstgeschichte, Indologie und Klassische Archäologie zu studieren. 1956 und 1960 fuhr sie erneut in diese Länder, um vor Ort Material für ihre Doktorarbeit zu sammeln. Nach ihrer mit summa cum laude ausgezeichneten Promotion über die indische Stadt Chaul, übernahm sie eine Assistentenstelle im Seminar für Indologie sowie Iranistik und habilitierte sich über die „Hindu-Kultskulpturen Goas des si-vaitischen Kulturkreises“ 1971 an der LMU. Nach weiteren Forschungsreisen lehrte sie ab 1978 bis 1991 am Institut für Indologie und Tibetologie der Fakultät für Kulturwissenschaften. Die C3-Professorin im Ruhestand verstarb am 12. Juli 2012 im Alter von 86 Jahren.

■ PROF. DR. DR. HANS-JOACHIM STÖRIG FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Hans-Joachim Störig wurde am 25. Juli 1915 in Quenstedt im Harz geboren. Sein Studium der Geschichte, Philosophie, Soziologie und Rechtswissenschaft führte ihn nach Freiburg, Köln, Königsberg, Basel, Hamburg sowie Berlin. Obwohl er zum Dr. phil. und zum Dr. jur. promoviert wurde, blieb ihm durch den Nationalsozialismus eine akademische Karriere verwehrt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Verleger, Sachbuchautor, Herausgeber und Übersetzer. Sein berühmtestes Buch war die „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“. Die Leidenschaft des Lexikografen galt jedoch vor allem der Forschung und Wissenschaft. So verwundert es nicht, wenn Störig es war, der den Grundstein für das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ an der LMU legte. Zusammen mit Professor Harald Weinrich baute er es weiter zu einem primären Universitätsfach aus. Für seine Verdienste wurde er von der LMU mit einer Honorarprofessur geehrt. Der 97-Jährige verstarb am 10. September 2012 in München.

■ PROF. DR. MAX MICHAEL FORELL MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Max Michael Forell wurde am 27. September 1916 geboren und stammte aus einem niederrheinischen Adelsgeschlecht, das bis auf das Jahr 1560 zurückgeführt werden kann. Er leitete mehr als 20 Jahre die Gastroenterologische Abteilung an der Medizinischen Klinik des Klinikums Innenstadt der LMU und war von 1969 bis 1971 deren kommissarischer Direktor. Sein klinisches Interesse in der Inneren Medizin galt vor allem der Diagnostik und Therapie der chronischen Pankreatitis. Forell war einer der ersten Gastroenterologen in Deutschland, der die intraduodenale Pankreasfunktionsprüfung in der klinischen Diagnostik nutzte. Neben grundlegenden Arbeiten zur Pathogenese der akuten Pankreatitis und zur Physiologie des exokrinen Pankreas lag sein Forschungsschwerpunkt auf den Studien über die Wirkung von Galle und Gallensalzen im Duodenum auf die exokrine Pankreassekretion. Der 95-Jährige verstarb am 11. August 2012, nur knapp zwei Wochen nach seiner Frau Gitta Forell, die die Witwe des Unternehmers Konrad Henkel war.

TIPPS & TERMINE



■ LANGE NACHT DER MUSEEN MIT DER LMU

Bei der Langen Nacht der Münchner Museen am 20. Oktober machen bereits zum 14. Mal rund 100 Museen, Sammlungen, Kulturinstitutionen sowie einige Galerien und Kirchen die Nacht zum Tag. Natürlich beteiligen sich auch in diesem Jahr wieder verschiedene Bereiche der LMU: In der **DenkStätte Weiße Rose** im Lichthof der LMU am Geschwister-Scholl-Platz 1 werden während der Langen Nacht der Museen Führungen und Zeitzeugengespräche mit Franz J. Müller angeboten. Außerdem liest das „Junge Schauspiel Ensemble München“ aus Briefen und Aufzeichnungen der Weißen Rose. Im **Botanischen Garten** München-Nymphenburg in der Menzinger Straße 65 wird die lange Kulturnacht mit Führungen durch die Gewächshäuser und anderen Attraktionen im „grünen Nachtleben“ gefeiert. Das **Geologische Museum** in der Luisenstraße 37 präsentiert seine Dauerausstellungen sowie die Sonderausstellung „Island“ und zeigt Filme zum Thema Geologie. Darüber hinaus erwartet Nachtschwärmer ein besonderes Schmankerl: Unter dem Motto „Vom Stein zum Wein“ wird anhand einer Weinprobe mit Weinen aus Afrika der Zusammenhang von Wein und Stein erklärt. Das **Museum Mensch und Natur** im Nordflügel des Schlosses Nymphenburg stellt das „Kunstwerk Alpen“ vor und bietet „Alpenfeeling“ durch Filmbeiträge, Mitmachstationen sowie ein Glücksrad. Von 20.00 bis 21.00 Uhr signiert Bernhard Edmaier den Bildband zur Ausstellung. Das **Museum Reich der Kristalle** in der Theresienstraße 41 holt die wertvollsten und berühmtesten Kristalle sowie Steine der Sammlung hervor. Vor Ort empfangen Horst Ziegler, Roy Hessing und eine „Fühl-Bar“ die Besucher. Um 24.00 Uhr findet die Verlosung einer Bergkristallstufe statt. Das **Paläontologische Museum** in der Richard-Wagner-Straße 10 möchte Kulturinteressierte mit der Ausstellung „Fossiles Afrika – Aus der Vergangenheit eines alten Kontinents“ und ab 19.00 Uhr mit Führungen zu unterschiedlichen Themen begeistern. Nähere Infos gibt es unter www.muenchner.de/museumsnacht.



▲ Julie Born Schwartz' Beitrag zur Ausstellung „Fly me to the moon“ in der Sparkassenstraße 3.

■ AUSSTELLUNG „FLY ME TO THE MOON“ IN DEN KUNSTARKARDEN

Noch bis zum 27. Oktober ist die Gruppenausstellung „Fly me to the Moon“ mit Beteiligung von Doktoranden des Departments Kunstwissenschaften in den Münchener Kunstarkaden in der Sparkassenstraße 3 installiert. Kuratorin Susanne M.I. Kaufmann ist ebenfalls Doktorandin und hat das Begleitprogramm wie auch den Katalog der Ausstellung gestaltet. Gezeigt wird eine Analogie der Bühne als Raum künstlerischer Auseinandersetzung. Damit sollen verschiedenartige Inszenierungen von Theatralität hinterfragt werden. Weitere Infos unter: www.kunstwissenschaften.uni-muenchen.de/aktuelles/termine2012/ausstell-fly-to-the-moon.

■ MÜNCHENER LITERATURFEST KOMMT AN DIE LMU

„Hinaus ins Ungewisse“ lautet das Motto des dritten Münchener Literaturfests vom 14. November bis 2. Dezember 2012. Die Veranstaltungen bestehen aus drei Programmsäulen: dem Kuratorenprogramm forum:autoren, der Münchner Bücherschau und dem Programm des Literaturhauses mit dem Markt der unabhängigen Verlage. Weitere Programmteile des Festivals sind die Diskussionsreihe „Klartext“ an der LMU vom 20. bis 23. November und die Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises am 26. November. Mit dabei sind unter anderem die Schriftsteller Christoph Ransmayr, Martin Walser, Felicitas Hoppe, Martin Suter, Anna Enquist, Juli Zeh, Michail Schischkin oder A.L. Kennedy. Weitere Infos unter: www.literaturfest-muenchen.de.

TIPPS & TERMINE

■ EUROPÄISCHE ETHNOLOGEN PRÄSENTIEREN „MEIN MÜNCHEN“ IM STADTMUSEUM

Der Lehrstuhl für Volkskunde/Europäische Ethnologie der LMU veranstaltet ab 15. November 2012 gemeinsam mit dem Stadtmuseum eine Sonderausstellung mit dem Titel „Mein München“. Das Projekt wird von einem Team von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern sowie Studierenden unter der Leitung von Ursula Eymold vom Stadtmuseum und Professor Johannes Moser vom Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie durchgeführt. Dabei werden die unterschiedlichsten Interventionen in die Dauerausstellung „Typisch München“ eingebaut. Während in der Dauerausstellung in fünf historisch gegliederten Abschnitten der Frage nachgegangen, was seit wann und vor allem warum typisch für München ist, ergänzen die Interventionen diese Ausstellung um die Themenbereiche, die bislang unterrepräsentiert sind. Das Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 1, hat dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Infos unter www.stadtmuseum-online.de.

■ ZWEITER TEIL DER BAVARISTISCHEN RINGVORLESUNG „EINE REISE DURCH BAYERN“

Ende Oktober beginnt der zweite Teil der Ringvorlesung „Eine Reise durch Bayern“, veranstaltet vom Bavaristischen Arbeitskreis an der LMU in Verbindung mit dem Historischen Seminar. Die Reihe startet mit einem Vortrag zum Thema „Berchtesgaden: zwischen Bayern und Salzburg“ am 24. Oktober 2012 und endet am 30. Januar 2013 mit dem Thema „Obersalzberg: Strategien der Vergangenheitsbewältigung“. Beginn ist jeweils um 19 Uhr im Audimax des Hauptgebäudes der LMU am Geschwister-Scholl-Platz 1. Weitere Informationen unter Katharina.Weigand@lrz.uni-muenchen.de.



▲ Blick in den Moriskensaal des Münchener Stadtmuseums, wo Europäische Ethnologen der LMU die Sonderausstellung „Mein München“ präsentieren.

■ SONDERAUSSTELLUNG IM PALÄONTOLOGISCHEN MUSEUM „FOSSILES AFRIKA – AUS DER VERGANGENHEIT EINES ALTEN KONTINENTS“

Die Sonderausstellung zum versteinerten Leben aus Afrika spannt den Bogen von vor 3,5 Milliarden Jahren bis heute. Das Paläontologische Museum wirft mit seinen Exponaten bis Mai 2013 Licht auf besonders spannende Abschnitte in der Geschichte des Lebens: von den Anfängen mikrobiellen Lebens vor über drei Milliarden Jahren über die ersten Tiere, ihre Baupläne sowie ihre Lebensweise, bis zu den Zeitaltern der Saurier und Säugetiere. Die frühen Vorfahren der heutigen Fauna und Flora sind dabei ebenso zu sehen wie viele ausgestorbene Organismengruppen, zum Beispiel die wundersamen Dreilapper (Trilobiten), Farnsammer oder urtümliche Saurier. Die Münchener Paläontologie blickt damit auf 140 Jahre eigene Forschungsarbeit in Afrika zurück und zeigt ihre spektakulären Schätze zusammen mit Leihgaben aus Hessen, Frankreich, Österreich und der Schweiz in Kooperation mit den Mineralientagen München. Geöffnet hat das Paläontologische Museum München montags bis donnerstags von 8 bis 16 Uhr und freitags von 8 bis 14 Uhr. Weitere Infos unter www.palmuc.de.



▲ Den Schädel eines 263 Millionen Jahre alten urtümlichen Sauriers und einen 400 Millionen Jahre alten Palä Trilobit aus Marokko zeigt das Paläontologische Museum in seiner Sonderausstellung.

TIPPS & TERMINE



▲ Der Pasterze-Gletscher am Großglockner zeigt den Klimawandel besonders deutlich.

LMU-RINGVORLESUNG: „IST DER KLIMAWANDEL SCHON VORBEI?“

Den Folgen des Klimawandels ist nur durch globales und langfristig angelegtes Handeln zu begegnen. Nach den nur mäßigen Erfolgen der Klimakonferenzen in Kopenhagen, Cancun und Johannesburg ist die politische und mediale Diskussion über den Umgang mit dem Klimawandel verhaltener geworden. Im Rahmen der Ringvorlesung wird anhand des letzten Standes der Forschung aus Sicht der beteiligten Wissenschaftsdisziplinen über Krise, Wandel und Schutz des Klimas diskutiert. Die Vorlesungen finden vom 16. Oktober 2012 bis 5. Februar 2013 jeweils dienstags von 19 bis 20:45 Uhr im Hörsaal B 101 des LMU-Hauptgebäudes am Geschwister-Scholl-Platz 1 statt. Weitere Infos unter: <http://www.uni-muenchen.de/studium/studienangebot/lehrangebote/ringvorlesung>.

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir), Katrin Groeschel (kat) (verantwortlich)
David Lohmann (dl) (federführend)
Clemens Grosse (cg)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Bettina Dobe (bd), Simon Kirner (ski), Eva Kittel (ki),

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2180-3423
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Layout

HA A K & N A K A T [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Kommunikation und Presse LMU

ISSN 0940-0141

Titel- und Heftgrafik: [www.haak-nakat.de]

Umschlagfoto / Rückseite: Christoph Olesinski

Die MUM erscheint vierteljährlich. Eine Online-Ausgabe kann unter www.lmu.de/presse/mum heruntergeladen werden.

Fotos im Heft

Christoph Olesinski (S. 1/2), Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft/Patrick Ranz (S. 4), Rüdiger Korb (S. 5), Dilber Öztürk (S.7), DAAD/Eric Lichterscheidt (S. 10), Nicola Lachelli (S. 12/13), Stauß/Schrader/Wolf/Ludwig (S.14/15), Fachschaft Philosophie (S. 16), David Lohmann (S. 16/17), Rolf Poss Photographie (S. 18/19), Toril Goksøyr/Camilla Martens (S. 20/21), Volker Klauß/Claudia Klauß (S. 22/23), ESPGHAN (S. 29), Lautenschläger-Stiftung (S. 29), evobis GmbH (S. 30), Lasky Center (S. 31), Förderverein Kurt Fordan (S. 32), Julie Born Schwartz (S. 34), Paläontologisches Museum (S. 35), Stadtmuseum (S. 35), Roswitha Stolz (S. 36). Alle weiteren Bilder: Friedrich Schmidt bzw. LMU.

MUM und Einsichten beim „Stummen Verkäufer“

Professor-Huber-Platz 1.0G; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Ludwigstr. 28 Rgb.; Leopoldstr. 13; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude; Pettenkoferstr. 12 Eingangsbereich; Theresienstr. vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich; Königinstr. 10 Teilbibliothek UG; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Historicum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F EG.



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



München Ticket

Telefon (089) 54 81 81 81

Tourismusamt

Telefon (089) 233-9 65 00

Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Internet

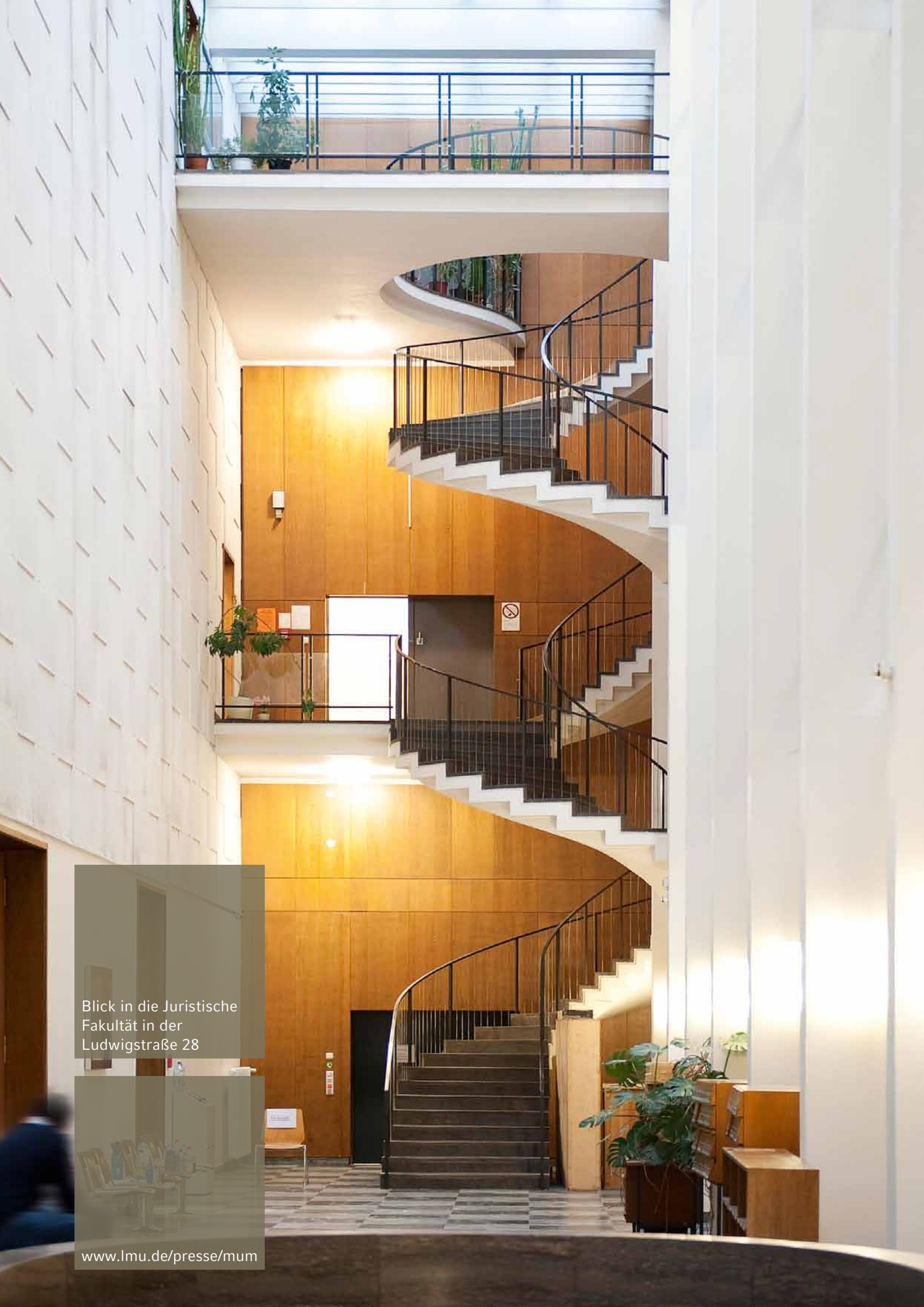
muenchen.de/rathaus

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
10 bis 20 Uhr

Samstag
10 bis 16 Uhr





Blick in die Juristische
Fakultät in der
Ludwigstraße 28